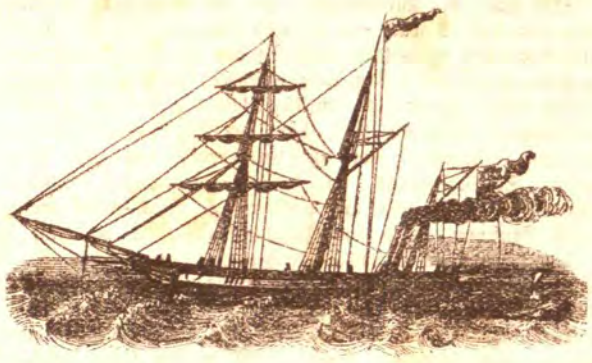
Memeler Dampfboot.

№ 40. 1875.

Mittwoch, den 17. Februar.

Erscheint täglich Morgens mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- u. Feiertagen.

Vierteljährlicher Abonnements-Preis pränumerando 3 Mark, mit Botenlohn sowie bei allen Postanstalten 3½ Mark. Für Rußland 3 Rubel pro halbes Jahr.



Anzeigen werden für den Raum einer Corpus-Spaltzeile von Abonnenten mit 15 R.-Pf, von Nicht-Abonnenten und Auswärtigen mit 20 R.-Pf berechnet. Reclamen pro 1spaltige Petitzeile 25 R.-Pf.

Anzeigen, für die folgende Nummer bestimmt, sind spätestens bis Nachmittag 2 Uhr einzuliefern. Belag-Exemplare kosten 10 R.-Pf.

Tages-Chronik.

Den 17., Vorm. 10 Uhr, in der Mehlwaage des Königl. Haupt-Zoll-Amts Verkauf von Stühlen, Tischen, Uhren ꝛc.; Nachm. 2 Uhr, im Bagdahn'schen Speicher Verkauf von 40 Centnern Schweinewolle.

Eine Gewerbe-Enquête.

Das Deutsche Reichskanzleramt hat dem Bundesrathe eine Vorlage unterbreitet, welche das Programm zu einer gewerblichen Enquête enthält, deren Aufgabe es sein soll, die Vorarbeiten zu einer gesetzlichen Regelung des Verhältnisses der Handwerkslehrlinge und Gesellen zu ihren Arbeitgebern zu besorgen. Eine Reform der in dieser Beziehung bestehenden Gesetze ist wirklich ein dringendes Bedürfniß, denn dieselben sind äußerst lückenhaft und zum Theil vollkommen veraltet. Nicht mehr den heutigen Verhältnissen entsprechend sind ferner bei den meisten Gewerben die durch das Gewohnheitsrecht sanctionirten, aus der Zunftzeit herstammenden Gebräuche, welche dem Meister eben so wie dem Gesellen und Lehrlinge eine mit der gegenwärtigen wirthschaftlichen und socialen Volksentwicklung ganz unvereinbarliche Stellung gaben. Dazu kommt nun noch, daß durch die Einführung der Gewerbe-Ordnung für den norddeutschen Bund vor wenigen Jahren in einem großen Theile Deutschlands hinsichtlich der hier in Rede stehenden Angelegenheit Zustände geschaffen wurden, welche zu sehr von dem bisher gebräuchlich Gewesenen abwichen, um nicht auf manchen Seiten Unzufriedenheit zu erregen. Während man beispielsweise früher mit Recht darüber geklagt hatte, daß der Lehrling dem Handwerksmeister gewissermaßen auf Gnade und Ungnade überliefert werden müsse und oftmals einer wahrhaft tyrannischen Behandlung ausgesetzt sei, ohne daß es ein gesetzliches Schutzmittel dagegen gebe, klagte man nun, und zwar ebenfalls nicht ganz mit Unrecht, darüber, daß durch die neue Gewerbeordnung eine vollständige Zuchtlosigkeit eingerissen sei, weil es nach derselben einem Jeden freistehe, seinen Lehrherrn zu verlassen, und weil nach dieser Gewerbe-Ordnung jeder Lehrling, nachdem er die nothdürftigsten Handgriffe seines Geschäftes erlernt, aus der Lehre treten und seinen Erwerb als Gehilfe oder Geselle suchen könne, wo er wolle.

Schon diese kurzen Andeutungen zeigen, daß das Vorgehen des Reichskanzleramtes, speziell die Berufung der gewerblichen Enquête, ein durchaus zeitgemäßer Schritt ist, der entschieden die vollste Zustimmung verdient. Indessen fürchten wir sehr, daß sich in der Enquête gewisse reactionäre Strömungen geltend machen dürften, und wir möchten von vornherein davor warnen, daß man den Letzteren nicht allzuviel Gehör schenken möge.

Es ist eine ganz allgemein zu Tage tretende Anschauung, daß wir uns in unserer wirthschaftlichen Gesetzgebung während der letzten Jahre nicht nur in quantitativer sondern auch in qualitativer Beziehung überstürzt haben. Wir wollen zugeben, daß die Menge der seit der Gründung des Deutschen Reiches geschaffenen wirthschaftlichen Gesetze eine sehr große ist, indessen lag ganz gewiß für alle diese Gesetze ein mehr oder minder dringendes Bedürfniß vor, die Quantität ist also durch die Umstände gerechtfertigt Und was die Qualität betrifft, so ist unsrer Meinung nach die Zeit viel zu kurz gewesen, als daß man heute schon sagen könnte, die fortschrittliche Richtung, der die Legislative in ökonomischer Beziehung gefolgt ist, habe sich als eine Uebereilung, als schädlich erwiesen. Wir halten also die Ansichten von der vermeintlichen Ueberstürzung für durchaus irrige. Man klagt bekanntlich darüber, daß es in allen gewerblichen Branchen immer mehr an wirklich guten Arbeitern zu mangeln beginne, und man behauptet bei uns vielseitig, es sei dies eine Folge davon, daß nach der Gewerbeordnung kein Handwerks-Lehrling mehr gezwungen sei, seine Lehrzeit bei einem und demselben Meister zuzubringen, und daß die früher üblich gewesenen Gesellen- ꝛc. Prüfungen durch die Gewerbeordnung ihren obligatorischen Charakter verloren hätten Nach unserer Ueberzeugung ist dies ein ganz entschiedener Irrthum. Die Gewerbeordnung des Norddeutschen Bundes besteht noch nicht ein Jahrzehnt und sie sollte schon einen so nachtheiligen Einfluß gehabt haben! Das ist nicht nur unwahrscheinlich, sondern sogar unmöglich, denn die Zahl der inzwischen ausgebildeten Arbeiter ist nur eine kleine Minorität in der Gesammtheit aller Arbeiter. Außerdem aber vergißt man dabei, daß die allmählige Verschlechterug der Leistungen unserer Arbeiter thatsächlich durch die Entwicklung unsrer commerciellen und industriellen Verhältnisse herbeigeführt worden ist. Man hat zu lange die Tüchtigkeit des Arbeiters nicht nach der Vortrefflichkeit und Dauerhaftigkeit seiner Arbeit, sondern nach der aufgewandten Arbeitszeit, das heißt nach der Schnelligkeit seiner Leistungen beurtheilt; der Handel verlangte, daß die Industrie vor Allem schnell producire, wobei natürlich die Qualität der Produkte und schließlich auch die Qualität der Arbeiter leiden mußte.

Mißverständnisse, Unverstand und Mangel an wirthschaftlicher Einsicht verkleinern den Werth unserer fortschrittlichen nationalöconomischen Gesetzgebung und drängen auf eine gewisse Reaktion hin, deren Folgen nur höchst bedauerliche sein könnten. Wir haben gerade auf diesem Gebiete während der letzten Jahre sehr Bedeutendes erreicht, aber es ist selbstverständlich, daß die segensreichen Wirkungen der neuen Gesetze nicht mit einem Schlage und ganz besonders nicht in der Uebergangsperiode zu Tage treten können. Wollte man darum über die Reformen selbst den Stab brechen, so hieße dies das Kind mit dem Bade ausschütten und davor möchten wir doch, namentlich auch hinsichtlich der Gewerbeordnung, mit allem Nachdrucke warnen.

Deutsches Reich.

△ Berlin, 14. Februar. Die Autorschaft an der „Gesammterklärung des Deutschen Episkopats" auf die Papstwahldepesche des Fürsten Bismarck wird in hiesigen Kreisen dem Bischof Ketteler von Mainz zugeschrieben, welcher in einer kürzlich erschienenen Schrift gegen die Hessischen Kirchengesetze genau denselben Gedankengang entwickelt hat. Auch in jener Schrift wurde geleugnet, daß der Papst durch die vatikanischen Dekrete eine absolute unbeschränkte Macht erhalten habe, und daß die Bischöfe ihre bisherige Selbstständigkeit verloren hätten. Von wissenschaftlich kompetenter Seite wird dagegen eingewendet, daß diese Leugnung des absoluten Sinnes der Unfehlbarkeit dem Wortlaut des Dekrets und der authentischen Interpretation der Gesetzgeber schnurstracks widerspricht. Das vatikanische Dekret überträgt vielmehr einfach die der Kirche verliehene Unfehlbarkeit auf den Papst und die Hauptverfechter des neuen Dogmas haben ausdrücklich den Grundsatz vertreten, daß der Letzterere sich nicht einmal mehr des gelehrten Beiraths von Bischöfen oder Theologen zu bedienen brauche. Die sogenannte Antonini'sche Formel, welche doch wenigstens die vorher konstatirte übereinstimmende Lehre der Kirche festhielt, wurde vom Papste mit großer Heftigkeit als eine Häresie zurückgewiesen. Zur Bestätigung alles dessen dient u. A. auch eine vom Professor Dr. Michelis soeben herausgegebene Broschüre (die Verblendung Ketteler's, Bonn 1875 P. Neusser), welche die sinnentstellende Dialektik des Mainzer Bischofs in ihrer ganzen Blöße darlegt und gleichzeitig interessante Urtheile über die neue kirchenpolitische Gesetzgebung enthält. Der Staat erscheint dem Verfasser der Schrift der Kirche gegenüber einfach wie ein besonnener Mann, der einem Rasenden das Schwert aus der Hand nimmt. In Betreff der Ehe- und Schulgesetze wäre ohne Zweifel eine Vereinbarung zwischen Kirche und Staat wünschenswerth und auch möglich gewesen, wenn nicht die Infallibilität jeder Versöhnung den Riegel vorgeschoben hätte. Die Schuld des jetzigen Zerwürfnisses in der Menschheit liege auf Seiten der Ultramontanen, und die Hoffnung und der Weg der Wiederherstellung der Kirche in ihrem berechtigten Einfluß im Altkatholicismus. Herrn Ketteler gegenüber weist Michelis nach, daß die Auffassung von dem Unfehlbarkeitsdogma eine willkürliche sei und sich mit dem wirklichen Charakter der neuen Lehre nicht decke. Es scheint ihm unzweifelhaft, daß, wenn ein Mann, wie Ketteler noch in diesem Augenblick es als seine Gewissenspflicht erkannte, offen und ehrlich gegen den absoluten Sinn der Infallibilität zu protestiren, dies wenigstens in Deutschland der Sache eine Wendung geben würde. Allerdings sei bei dem bischöflichen und aristokratischen Hochmuthe Ketteler's ein solcher Entschluß nicht zu erwarten. — Die im gegenwärtigen Augenblick sehr interessante Schrift wird wegen ihrer besonnenen und überzeugenden Haltung in weiten Kreisen Interesse finden.

* Dem Abgeordnetenhause ist heute die im Staatshaushalt für 1875 schon angekündigte Denkschrift betreffend die Ueberweisung eines einmaligen Betrages von 1,200,000 Mark an den Provinzialverband von Schleswig-Holstein zugegangen. Bekanntlich hatte der Landtag der genannten Provinz in seiner letzten Session das Angebot der Regierung im Betrage von 400,000 Thalern als ein zu geringes zurückgewiesen. Nach Ansicht der Regierung indeß können Ansprüche wie die von Schleswig-Holstein erhobenen nur gegenüber der Gesammtheit der Deutschen Staaten, nicht gegenüber Preußen allein geltend gemacht werden. Die Möglichkeit einer solchen Geltendmachung muß aber als ausgeschlossen betrachtet werden, nachdem bereits die vormalige Liquidationskommission in Frankfurt a. M. die Liquidation aller derartigen Ansprüche Deutscher Regierungen, die sich im Ganzen auf 160 Millionen Gulden beliefen, für praktisch unmöglich und rechtlich außer ihrer Kompetenz liegend erklärt hat. In Folge dessen sind auch die preußischerseits für militärische Leistungen aufgewendeten Kosten im Betrage von 19 Millionen Thalern nicht zur Liquidation gekommen. Unter diesen Umständen haben die von Schleswig-Holstein aufgestellten Forderungen keine Berücksichtigung finden können, doch soll eine billige Zuwendung in der Weise gewährt werden, daß dem Provinzialverbande eine Summe überwiesen wird, welche dem Gesammtbetrage der Verpflegungskosten entspricht, die für die Truppenkontingente der mit der Preußischen Monarchie jetzt vereinigten Staaten aufgewendet wurden. Diese Summe beträgt 394,000 oder abgerundet 400,000 Thaler, welche als einmaliger Betrag dem Provinzialverbande zu dem Zweck überwiesen wird, um sie im Interesse der durch die Kriegsereignisse von 1849/50 belasteten Kommunen zu verwenden.

* Kurz vor seinem Schlusse hat der Reichstag noch einen Antrag angenommen, welcher eine Regelung der Strafvollstreckung und eine Reform des Gefängnißwesens verlangt. Schon vor mehr als zwanzig Jahren wurde in Preußen eine gesetzliche Regelung des Gefängnißwesens als nothwendige Ergänzung des in Kraft tretenden Strafgesetzes erklärt. Um das Gefängnißwesen den Bestimmungen des neuen Gesetzes anzupassen, erschien eine allgemeine Verfügung, die dasselbe zum Theil neu organisirte. In dieser Verfügung wurde bestimmt, daß zur Vollstreckung länger andauernder Gefängnißstrafen Centralgefangnenanstalten errichtet werden sollten. Bei dieser Verfügung ist es indeß geblieben; zwar sind einzelne dieser Centralgefangnenanstalten gebaut worden, jedoch lange nicht in genügender Zahl. Bei dem Mangel einer einheitlichen Norm entstand sodann der Uebelstand, daß für jedes Centralgefängniß besondere Instruktionen erlassen werden mußten, welche der Auslegung der Gefängnißbeamten unterliegen. Der Richter erkennt nach dem Strafgesetzbuche auf Zuchthaus, Gefängniß oder Haft, über die Vollstreckung dieser Strafen herrscht aber in der Praxis der größte Wirrwarr. Schon häufig sind betreffenden Orts diesbezügliche Anträge zur Sprache gekommen, wegen anderer dringender Aufgaben aber stets zurückgelegt worden. Jetzt aber, da der Reichstag die Sache zu der seinen gemacht, sind die im Preußischen Ministerium begonnenen Arbeiten im Reichskanzleramte wieder aufgenommen worden und es ist nicht unwahrscheinlich, daß schon die nächste Reichstagssession einen Gesetzentwurf über die Reform des Gefängnißwesens bringen wird.

— der Bundesrath hielt gestern Mittag 12½ Uhr unter dem Vorsitz des Präsidenten Delbrück eine Plenarsitzung. Eine Vorlage betreffend den Verkehr mit Pulver und anderen Sprengmitteln wurde dem Handels-Ausschuß überwiesen. Sodann wurde mitgetheilt, daß der Entwurf einer Instruktion für den Rechnungshof des Reiches dem Rechnungs-Ausschuß überwiesen sei. Zur Erledigung standen ferner die Beschlußfassung über die Bildung der Reichs-Schulcommission; über die Benennung der Reichsgoldmünzen; ein mündlicher Antrag des Justiz-Ausschusses über die Wahl eines Mitgliedes für das Reichs-Oberhandelsgericht; die Ausschußanträge über die Reform der Eisenbahn-Frachttarife und die Expeditionsgebühr für Eisenbahnfracht; ferner Ausschußberichte betr. die Vollstreckung von Freiheitsstrafen gegen zur Entlassung kommende Militärpersonen durch die bürgerlichen Gerichte; ein mündlicher Bericht über die zu erlassenden Ausführungsbestimmungen zum Militär-Pensionsgesetz; Anträge zu dem Entwurf über Bauten und sonstige Anlagen an der Jahde; Berichte über den Entwurf einer revidirten Elbschiffahrts-Akte; über die Ausführung der nächsten Volkszählung; über die Meinungsverschiedenheit bei der Berechnung eines Rübenzuckersteuer-Rückstandes; über eine Reihe von Zoll- und Steuer-Angelegenheiten; über den Antrag Mecklenburgs wegen der von Minderjährigen begangenen Feld- und Forstfrevel; ferner mündliche Berichte betreffend die Reichstagsbeschlüsse über die Etatsüberschreitungen für 1873. die Rechnungen über den Bundes- bezw. Reichshaushalt für das zweite Semester 1867, so wie für 1868, 1869 und 1870 Endlich die Erstattung der Ascendenten von Landwehrleuten gewährten Kreisunterstützungen, Vorlegung von Eingaben ꝛc. Es ist dies ziemlich der ganze Rest der doch unerledigten Bundesraths-Arbeiten, und es wird sich die Thätigkeit des Bundesrathes vorläufig nur den Verwaltungs-Angelegenheiten zuwenden, zu legislatorischen Arbeiten jedoch vor dem Sommer nicht geschritten werden.

* Bei dem vorgestern in München stattgehabten diplomatischen Empfange bei dem neuen päpstlichen Nuntius Msgr. Bianchi hat, wie wir hören, allein der Italienische Gesandte

efehlt. Zur Zeit werden am Münchener Hofe noch Gesandtschaften von Preußen, Oesterreich, Rußland, Sachsen und Württemberg unterhalten, während Frankreich und England Geschäftsträger daselbst beglaubigt haben. Der neue Nuntius soll übrigens hierher gelangten Berichten zufolge sich einer gewissen Zurückhaltung befleißigen und namentlich gegen die Ausschreitungen der Bairischen Kaplanspresse schon wiederholt und nachdrücklich Verwahrung eingelegt haben.

München, 10. Februar. Die durch die hiesigen Blätter gegangene Notiz, daß der Würzburger Bischof zum Erzbischof in Bamberg ausersehen sei, an welche wir einige die Persönlichkeit betreffenden Bemerkungen geknüpft hatten, wird jetzt als ungegründet oder wenigstens den Thatsachen vorauseilend hingestellt; man habe, heißt es, sich betreffenden Orts mit der Frage der Nachfolgerschaft für den verstorbenen Erzbischof v. Deinlein noch gar nicht beschäftigt. Da es sich immer nur darum handelt, zwischen Uebeln zu wählen, ist uns dies sehr glaublich. — Unterdessen fängt der neue Nuncius an, sich gesellschaftlich einzurichten, Besuche zu machen und zu empfangen, und zwar ohne daß ihm dabei so scharf auf den Dienst gepaßt wird wie dem armen Erzbischof Gregor, der nicht einmal ein gutes Diner bei Hofe einnehmen darf, ohne deshalb von den ultramontanen Kraftblättern abgekanzelt zu werden. Der gute Oberhirt hat entschieden Unglück. Hält er sich nach oben freundlich, so bekommt er eine schlechte Censur vom „Vaterland", und spielt er einmal nach oben den Trumpf aus, daß der hochselige Ludwig I. beim Jubeljahr alle kirchlichen Feierlichkeiten mitgemacht habe, jetzt aber leider es so sei —, so kann er das 40stündige Gebet allein ohne königlichen Pomp abschließen.

Von der Lahn, 10. Februar. Anläßlich des Weihnachtsfestes richtete der Bischof von Limburg ein Schreiben an den Papst, worin demselben besonders die Versicherung der innigen Anhänglichkeit der gesammten Diözesanen gegeben wird. Der Papst spendet in seinem soeben eingetroffenen Antwortschreiben dem Bischof für seinen Eifer in der Hütung der ihm anvertrauten Heerde und zugleich für die Festigkeit im Glauben volles Lob und ihm, seinem untergebenen Klerus und gläubigem Volke aus ganzem Herzen den apostolischen Segen.

Düsseldorf, 10. Februar. Die Generalversammlung der Rheinisch-Westfälischen Gefängnißgesellschaften zu Düsseldorf hat am 20. August 1874 den Beschluß gefaßt, an den Fürsten Reichskanzler eine Petition einzureichen, dahin gehend, derselbe wolle im Bundesrathe dahin wirken, daß im Sinne der gefaßten Resolutionen, welche lauten: 1) Das Antragsverfahren hat in dem Deutschen Reichsstrafgesetzbuche eine viel zu weit gehende Anwendung gefunden; es bedarf das Strafgesetzbuch deshalb nach dieser Seite hin dringend einer Revision — 2) Ein einmal gestellter Antrag kann nicht zurückgezogen werden, — baldigst dem hoh Reichstage ein auf die Revision des Deutschen Strafgesetzbuches bezüglicher Gesetzentwurf vorgelegt werde. Auf diese Petition ist der Gefängnißgesellschaft vor Kurzem die nachstehende Antwort des Reichskanzleramtes geworden: „Dem Ausschuß der Rheinisch-Westfälischen Gefängnißgesellschaft erwidert das Reichskanzleramt auf die gefällige Zuschrift ergebenst, daß die in der Generalversammlung der Rheinisch-Westfälischen Gefängnißgesellschaft vom 20. August 1874 gefaßten Resolutionen bei der bevorstehenden Revision des Strafgesetzbuches zur Erwägung gelangen werden."

Frankreich.

Wohl niemals ist die Zerfahrenheit und Unfähigkeit der Versailler National-Versammlung mit größerer Evidenz zu Tage getreten, als in der gestrigen Sitzung, in welcher sie in Einem Athem die widerstrebendsten Beschlüsse faßte, und verwarf, was sie wenige Augenblicke vorher angenommen hatte. Nachdem die National-Versammlung die republikanischen Bardou und Duprat's auf Wahl des Senats durch das allgemeine Stimmrecht, sowie die Artikel über die Bedingungen der Wählbarkeit und einige Bestimungen des Commissions-Entwurfes, betreffend die Functionen des Senats, angenommen hatte, verwarf sie bei der Schlußabstimmung das ganze Gesetz mit 23 Stimmen Mehrheit. Dieses Resultat ist offenbar den Legitimisten zuzuschreiben, welche sich, wie die Gesammtsummen der Abstimmenden bei den Spezialvoten es beweisen — dieselben betrugen 664 und 633 — anfänglich der Abstimmung enthielten, sich jedoch an der Schlußabstimmung — es wurden 713 Stimmen abgegeben — betheiligten. — Die eigentliche Bedeutung der gestrigen Abstimmungen liegt übrigens doch nur darin, daß sie ein Mißtrauensvotum gegen die Regierung enthalten. So lange sich nämlich das Cabinet neutral verhielt, war die National-Versammlung im Stande, ein Senatsgesetz zu schaffen, dessen Spitze sich allerdings gegen die Regierung kehrte, da der Senat gleich der Deputirten-Kammer durch das allgemeine Stimmrecht gewählt werden und die Executivgewalt nicht das Recht haben sollte, Senatoren zu ernennen. In dem Augenblicke, als der Vice-Präsident des Ministerrathes, General Cissey, zu Gunsten der „conservativen Interessen" intervenirte, war das Schicksal des Gesetzes entschieden. Da Artikel VIII. des Constitutionsgesetzes die Bestimmung enthält, daß dieses Gesetz erst nach der endgiltigen Annahme des Senatsgesetzes promulgirt werden darf, so bleibt der National-Versammlung nichts übrig, als die von Waddington und Vautrain eingebrachten Anträge zu acceptiren oder sich aufzulösen. — Aber auch der Antrag für Auflösung ist bekanntlich mit großer Majorität abgelehnt. Das war vorauszusehen. Denn die Leute fürchten mit Recht nicht wieder gewählt zu werden, und ihre Mandate wollen sie doch allesammt nicht verlieren.

England.

London, 11 Februar [Special-Correspondenz] („Daily Telegraph" und die Petersburger Conferenz. — Anti-einkommensteuer. — Liga. — Sonntagsfeiermeeting. — Auswanderung nach Brasilien.) „Daily Telegraph" bringt heute eine Entgegnung auf einen Artikel des Brüsseler „Nord", in welchem England wegen seiner Weigerung an der Petersburger Conferenz Theil zu nehmen, angegriffen wurde. Das Blatt sagt: „Wir sind daran gewöhnt zu hören, daß wir eine Nation von Krämern sind, unfähig über unsere Ladentische hinwegzusehen; wir haben schon lange gelernt, daß wir, gleichviel, ob wir uns in continentale Angelegenheiten mischen oder nicht, der Kurzsichtigkeit und des Ehrgeizes angeklagt werden und es wäre von geringer Bedeutung, ob der „Nord" das Geschrei wiederholt, wenn nicht die gerade von dieser Seite gegen unsere Regierung erhobene Anklage von Wichtigkeit wäre. Wenn das officiöse Blatt des russischen Kabinets behauptet, England habe nur an der Brüsseler Conferenz Theil genommen, um zu verhindern, daß die Frage der Seekriegführung von den Europäischen Mächten erwogen werde und um nachdem es diesen Zweck erreicht, die Conferenz durch seine Nichttheilnahme zu vereiteln, so können wir nur Folgendes erwidern: „Es giebt keinen Staat in ganz Europa, der ein weniger direktes Interesse an der Regelung der betreffenden Frage hat, als England. Wenn je in einer bösen Stunde der Boden dieses Landes von einer feindlichen Armee besetzt werden sollte, wird es ganz gleichgültig sein, welches abstrakte Gesetz über die Vertheidigungsmethode etwa festgestellt worden ist. Für Länder wie die Schweiz oder Belgien ist es aber keine gleichgültige Sache, zu welcher Vertheidigungsmethode sie ihre Zuflucht nehmen dürfen und England als der natürliche Beschützer der nichtmilitärischen Staaten des Kontinents, würde seine Pflicht vernachläßigt haben, wenn es mächtige Staaten stärker und schwache schwächer machen ließe. Will man den Greueln des Krieges gänzlich Einhalt thun, so muß man es kleinen Staaten überhaupt verbieten, sich gegen mächtigere zur Wehr zu setzen. Wir sind deshalb überzeugt, daß unsere Regierung wohl berathen war, als sie jede Theilnahme an der Petersburger Conferenz verweigerte." Ganz in demselben Sinne sprachen sich alle größeren Blätter mit Ausnahme der „Times" aus, die sich noch in Schweigen hüllt. — Sir Stafford Northcote, der Schatzkanzler, empfing gestern eine Deputation der Anteinkommensteuer-Liga, unter der sich etwa 40 Parlamentsmitglieder befanden, die der Regierung die gänzliche Abschaffung der Einkommensteuer an's Herz legten. In seiner Erwiederung bemerkte der Minister, daß er nicht im Stande sei, die erwähnte Steuer abzuschaffen, ohne dieselbe durch eine andere zu ersetzen. Andererseits sei es aber äußerst schwierig, eine directe Steuer zu finden, welche das entstehende Defizit decken könne. Durch die Einkommensteuer seien viele Zölle und Acciseabgaben beseitigt worden, und die Nation möge sich fragen, ob sie nicht dadurch beträchtlich gewonnen habe und ob die errungenen Vortheile nicht die entstehenden Nachtheile überwiegen. Wie gewöhnlich ertheilte er der Deputation am Schlusse seiner Rede die Versicherung, daß er ihre Ansichten in reifliche Erwägung ziehen und wenn möglich die Steuerlast des Landes während der laufenden Session erleichtern werde. — In einem gestern im Holbornamphitheater abgehaltenen Meeting wurde die schon seit Jahren ventilirte Frage wegen Eröffnung der Nationalmuseen, Gallerien 2c. an Sonntagen behandelt. Es gelangten zwei Beschlüsse zur Annahme, der eine fordert das anwesende Parlamentsmitglied Taylor auf, seinen schon früher gestellten Antrag wegen der Eröffnung der öffentlichen Sammlungen an Sonntagen im Unterhause zu wiederholen. Der andere Beschluß ging auf die Begründung einer Volkshallengesellschaft, die den Zweck hat, Räume für die Sonntagszerstreuungen des Volks zu errichten. Sehr bemerkenswerth war es, daß zwei Geistliche der Englischen Kirche an dem Meeting theilnahmen und den Mehrheitsbeschluß unterstützten. Es ist dies der erste Fall dieser Art. — Die Britische Auswanderungskommission hat eine Warnung gegen die Auswanderung nach Brasilien erlassen.

— „Fürst Gortschakow", schreibt die conservative Hour, „scheint die Weigerung Lord Derby's einen Vertreter Englands nach Petersburg zur Conferenz zu senden, nach den Aeußerungen des Brüsseler „Nord" als persönliche Beleidigung aufzufassen. Was übrigens das genannte Blatt gegen unseren Minister des Auswärtigen einzuwenden hat, ist für diesen höchst schmeichelhaft. Als Lord Palmerston in der Don Pacifico-Angelegenheit angegriffen wurde, wurde er mit dem stolzen Worte vertheidigt, daß er nicht der Minister Frankreichs, Rußlands oder Oesterreichs, sondern der Englands sei, und trotz der Drohungen des Russischen Blattes wird Lord Derby nicht weniger Anspruch auf das Vertrauen seiner Landsleute haben, da man ihm denselben Vorwurf macht." Auch die liberale Partei in England, wie die Adreßdebatte gezeigt hat, ist mit der Haltung der conservativen Regierung in dieser Frage einverstanden.

Spanien.

Madrid, 12. Februar. Ein Königliches Dekret beruft 70,000 Mann unter die Fahnen und setzt den Loskaufspreis auf 8000 Realen (ungefähr 1700 Mk.) fest. Der neuernannte General-Capitän von Cuba, Graf Valmaseda, verlangt 15,000 Mann Verstärkung für die Unterdrückung des Aufstandes in dieser Colonie, und die Regierung soll diesem Verlangen zugestimmt haben. Nach einem heute eintreffenden Telegramme des General-Capitäns Concha haben die Empörer unter Gomez eine Niederlage erlitten, welche ihnen 20 Todte und 30 Verwundete kostete. — Die Bank von Spanien hat der Regierung 1000 Mill. Realen (ungefähr 21 Mill. Mk.) vorgestreckt. — Der Französische Botschafter Graf Chaudordn wird voraussichtlich am Montag dem König seine Beglaubigungsschreiben überreichen. Letzterer ist gestern Nachmittag in Valladolid angekommen, wo er zuerst die Kathedrale besuchte und alsdann von dem Balcon des Rathhauses die Besatzung besichtigte. Heute wird er in Avila, der letzten größeren Station vor der Hauptstadt, eintreffen.

— Die Ansicht, daß man der Rückkehr Serrano's nach Spanien fälschlich politische Plane unterschoben hat, findet sich im Imparcial bestätigt, welche mit offenbarer Kenntniß der persönlichen und sachlichen Lage erklärt, daß der Herzog de la Thorre entschlossen sei, der activen Politik fern zu bleiben, wie wenig dies auch solchen Leuten passen möge, die seinen geachteten Namen zum Mittelpunkt unmöglicher Neubildungen und zum Schilde, vielleicht auch zum Fußschemel besonderer persönlicher Bestrebungen machen möchten. Klar genug deutet der Imparcial auf diejenige Gruppe von Politikern, welche der 29. December aus Amt und Würden verdrängt hat, und insbesondere auf den ehr- und und ämtersüchtigen Sagasta. Es heißt, daß der Herzog morgen dem Könige seine Aufwartung machen werde.

— Die Nachrichten vom Kriegsschauplatze sind befriedigend. Die Truppen behalten ihre Stellungen; der linke Flügel steht auf dem Berge Esquinza, der rechte in Puente la Reina. Aus dem Osten wird eine Niederlage des Carlisten-Generals Dorregaray bei Gandesa gemeldet.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 13. Februar. Die Times-Nachricht aus Berlin, Frankreich scheine jetzt weniger geneigt zu einer Betheiligung an einer ewaigen zweiten Conferenz in Petersburg, wird noch sehr der Bestätigung bedürfen. Es soll aus Paris über die Sache eine sogenannte Präliminardepesche ergangen sein, die vorläufig und im Princip den von Rußland bezeichneten Gesichtspunkten zugestimmt haben soll. Eine andere Berliner Times-Nachricht hat größere Wahrscheinlichkeit für sich, nämlich, daß Fürst Bismarck am 1. April nicht zurücktreten werde. Es hieß freilich, der Kanzler selbst habe gegen mehrere Personen diese Absicht geäußert. Man wollte das aber keineswegs als einen ernstlichen Entschluß ansehen. Auch hat es sich allem Anschein nach nicht bestätigt, daß des Fürsten Familie darauf dringe. Es soll dies vielmehr auf eine Anfrage hin von den Betheiligten bestritten worden sein. Welche politischen und moralischen Hindernisse sich dem Rücktritt des Fürsten Bismarck entgegenstellen, bedarf nicht der Erwähnung. — Die Florentiner Epoca vom 10. Februar (Nr. 80) erwidert auf das Dementi der Nordd. Allgem. Zeitung, sie habe nicht von einem Briefwechsel zwischen Bismarck und Mazzini, sondern zwischen Usedom und Mazzini gesprochen, und sie besitze im Uebrigen die Originale der von ihr mitgetheilten Documente.

Breslau, 14. Februar. Sämmtliche Laienmitglieder der hiesigen Gemeindekirchenräthe und Gemeindevertretungen haben heute einstimmig einen Protest gegen die Beschlüsse der Schlesischen Provinzialsynode beschlossen und denselben unterzeichnet. Der Protest wird dem Kultusminister und Oberkirchenrath zugesandt werden.

Wien, 13. Februar. Der Kaiser hat sich, wie das „Telegraphen-Correspondenz-Bureau" meldet, bezüglich des Demissionsgesuches des Ungarischen Ministeriums dahin entschieden, die Demission nicht eher anzunehmen, als bis er die Ueberzeugung gewonnen hat, daß die Fusion mit dem linken Centrum möglich sei, und daß sich auf der Grundlage dieser Fusion ein neues Cabinet bilden lasse.

— Wie in gut unterrichteten Kreisen verlautet, hat der Kaiser die Entscheidung auf das Demissionsgesuch des Ungarischen Ministeriums bis zur endgiltigen Constituirung der neuen Majorität des Parlaments, aus welcher das neue Kabinet zu bilden sein würde, vertagt.

14 Februar. Die „Wehrzeitung", eine Art von Organ des Kriegsministeriums, hebt hervor, Erzherzog Salvator habe durch seine Broschüre der Oesterreichischen Armee aus der Seele gesprochen. Bezüglich des Zusammengehens der österreichischen Interessen mit den Russischen sagt die „Wehrzeitung": „Seit einhundertzwanzig Jahren haben sich auf gar vielen Schlachtfeldern die Fahnen des heiligen Rußlands neben Oesterreichs Banner entfaltet, und es ist zum Glaubenssatz geworden, daß der größte politische Fehler, den unsere Staatslenker je begangen, der Leichtsinn war, mit dem sie sich bei Ausbruch des orientalischen Krieges auf die Seite der Westmächte drängen ließen. Das war der verhängnißvolle Ursprung aller späteren Uebel und Heimsuchungen. Mit Rußland ist eine Auseinandersetzung in der orientalischen Frage noch immer denkbar, mit Preußen aber, das den politischen Ueberlieferungen der friderikanischen Epoche nicht entsagt, nimmer!"

Pesth, 15. Februar. Auf Aufforderung des Ministerpräsidenten trifft Koloman Tisza heute in Wien ein, um mit ihm zu conferiren. Letzterer wird über das Resultat der Conferenz dem Kaiser berichten.

— 14. Februar. Der Lloyd schreibt officiös, dem Kaiser sei keine Persönlichkeit zuwider; die reformirte Partei solle den Mann ihres Vertrauens vorschlagen. Bitto solle mit den Parteiführern unterhandeln. Ellenör antwortet: Die Parteiführer werden allein mit dem Minister-Präsidenten unterhandeln, mit Bitto nicht.

Moskau, 14. Februar. Der hiesige Bahnhof der Brest-Grajewoer Eisenbahn ist durch eine Feuersbrunst vollständig zerstört worden. Die Speicher und Niederlagen mit den darin befindlichen Waaren blieben unversehrt. — Der „Moskauer Zeitung" zufolge stände eine weitere Revision der Gesetzgebung über die religiösen Secten bevor, und würden demnächst darauf bezügliche Vorschläge vom Ministerium des Innern gemacht werden, die im Sinne einer erweiterten Freiheit des Cultus ausfallen dürften.

Paris, 13 Februar. In den Mac Mahon'schen Kreisen erregte die gestrige Verwerfung des Senatsgesetz-Entwurfs Jubel. Der Marschall, heißt es, werde sofort die neue Majorität benutzen, um sein Cabinet zu erneuern; Broglie werde den Vorsitz übernehmen, Decazes, Mathieu Bodel, Caillaux, Grivart und Cissey sollen bleiben; dagegen Cumont, Tailhand, Montaignac und Chabaud-Latour austreten. Der Admiral la Ronciére le Noury (bonapartistisch gesinnt) soll Marine-Minister werden. Fourton soll kein Portefeuille angeboten sein. Das neue Cabinet soll der Kammer sofort einen

neuen Entwurf für Organisation des Senats vorlegen, da die Regierung sich der Annahme der Entwürfe Waddington's und Bautrain's widersetzen will.

— Das linke Centrum und die beiden andern Gruppen der Linken sind fortwährend einig. Das linke Centrum stimmte nur nicht für die Auflösung, um den letzten Versuch zu Gunsten einer Verfassung nicht zu behindern. Mißlingt dieser, so wird Casimir Perier selbst sofort den Antrag auf Auflösung stellen.

Paris, 15. Februar. Bis jetzt hat Niemand die Neubildung des Cabinets vor Erledigung der constitutionellen Gesetze übernommen. Die Linke erklärte sich gegen den neuen Senatsgesetzentwurf von Waddington, das rechte Centrum gegen den Entwurf von Bautrain. Die Nationalversammlung beschließt wahrscheinlich morgen darüber.

Versailles, 14. Februar. Mac Mahon conferirte mit mehreren hervorragenden Persönlichkeiten über die Neubildung des Cabinets. Ueber die Zusammensetzung des Ministeriums ist der „Ag. Havas" zufolge noch nichts bestimmt. Die Neuformation begegnet noch erheblichen Schwierigkeiten und dürfte wahrscheinlich erst nach der definitiven Beschlußfassung der Nationalversammlung über die constitutionellen Gesetzentwürfe erfolgen.

Bayonne, 15. Februar. Carlistische Berichte aus Estella melden: „Seit den jüngsten siegreichen Kämpfen ist die Position Estellas, Dank dem Enthusiasmus der Einwohner und Truppen, noch mehr verstärkt worden. 800 Mann arbeiten täglich an der Vervollständigung der Verschanzungen. Munition ist hinlänglich vorhanden; zwei neue Batterien schwerer Geschütze werden demnächst eintreffen.

Southampton, 15. Februar. Der Norddeutsche Lloyd-Dampfer „Leipzig" ist bei Startpoint auf Grund gerathen und gestern Abend 11 Uhr wieder abgekommen. Passagiere, Post und Ladung sind geborgen.

Rom, 12. Februar. Die Vernehmung des Mörders des Redacteurs Sonzogno hat keine Momente von politischer Bedeutung ergeben. Der Thäter gehörte selbst zu der anticlerikalen Arbeiterpartei, für welche Sonzogno täglich schrieb. Die Motive der That scheinen persönlich zu sein. — Garibaldis Actionsunternehmen ist durch inländische und Englische Kapitalisten gesichert.

Rom, 13. Februar. Bei der Berathung der von dem Abg. Cairoli beantragten Tagesordnung, durch welche ein Tadel gegen das Ministerium wegen dessen Haltung bei den letzten Abgeordnetenwahlen ausgesprochen werden sollte, gaben die Minister Minghetti, Cantelli und Vigliani Aufklärungen bezüglich der in Rede stehenden Wahlen ab. Der Minister-Präsident Minghetti forderte die Deputirten der Linken auf, die Cabinetsfrage bis nach Beendigung der Berathungen über die Finanzvorlagen und den Gesetzentwurf betreffend die öffentliche Sicherheit zu vertagen. Die Abgeordneten Condrochi und Genossen beantragten sodann, daß die Kammer, nachdem dieselbe von den Erklärungen der Minister Kenntniß genommen habe, zur einfachen Tagesordnung übergehe, welcher Antrag schließlich mit 147 gegen 100 Stimmen angenommen wurde.

Belgrad, 14. Februar. Die Skuptschina hat heute den Gesetzentwurf betreffend die Herabsetzung der Dienstpflicht im stehenden Heere von 3 auf 2 Jahre angenommen. In der heutigen Sitzung wurde ferner die Berner internationale Postconvention der Skuptschina zur Genehmigung vorgelegt.

Bukarest, 14. Februar. Der Fürst Karl hat heute in feierlicher Audienz den Spanischen Gesandten empfangen und von ihm die Notification der Thronbesteigung des Königs Alfons entgegengenommen. — In der gestrigen Sitzung der Deputirtenkammer wurde vom Deputirten Venescu namens der Opposition ein Tadelsvotum gegen das Ministerium beantragt, weil dasselbe für die bevorstehenden Wahlen zur Deputirtenkammer officielle Kandidaten aufgestellt habe. Nach längerer und lebhafter Debatte wurde von der Majorität mit 83 gegen 44 Stimmen beschlossen, dem Ministerium ein Vertrauensvotum zu ertheilen.

Telegr. Dep. des Memeler Dampfb.

Angek. 7 Uhr Abends.

Berlin, 16. Februar. In der heutigen Sitzung des Abgeordnetenhauses kam es in der Debatte über die Verwaltung des katholischen Kirchenvermögens zu Aufsehen erregenden Enthüllungen Seitens des Cultusministers Dr. Falk. Derselbe constatirte unordentliche und falsche Buchführung; Unterschlagungen von Geldern in der Kasse zu Gnesen haben stattgefunden, Stiftungs-Capitalien sind verschwunden, Aktenstücke vernichtet. Der Erzbischof wird als Mitwisser bezeichnet.

Literarisches.

* Rathgeber beim Ein- und Verkauf nach dem Gewicht von 1 Gramm bis 100 Pfd., im Preise von 10 Pf pro 100 Pfd. bis 100 Mark pro 100 Pfd. Ein unentbehrliches Hülfsbuch für Jedermann, besonders für Hausfrauen, Kauf- und Geschäftsleute, von A. Mewis, Lehrer in Prenzlau. Verlag von A. Mieck in Prenzlau. Preis 50 Pf. Aufgabe dieses Büchleins ist es, denjenigen, welche nach dem Gewichte ein- oder verkaufen, ein treuer Rathgeber zu sein. Den Hausfrauen dient es, sich vor Uebervortheilung zu schützen, dem handeltreibenden Publikum dagegen zur schleunigsten Auffindung des Preises eines beliebigen Gewichts beim Ein- und Verkauf.

Provinzielles.

Wie die „K. H Z" erfährt, sollte auf der Tagesordnung des Abgeordnetenhauses am Dienstag die Berathung eines Gesetzentwurfs bezüglich Theilung der Provinz Preußen stehen.

× Danzig, 15. Februar. Der Vorstand der hiesigen Herberge zur Heimath hat seinen dritten Jahresbericht veröffentlicht, aus welchem zu ersehen ist, daß dieses für die weniger bemittelten Reisenden äußerst wohlthätige Institut auch in den beiden letzten Jahren ein Stück vorwärts gekommen ist. Während im ersten Jahre ihres Bestehens in der Herberge 800 Wanderer, im zweiten Jahre schon 1274 Gäste in 4322 Nächten logirten, die Frequenz sodann in den Kriegsjahren sich minderte, stieg sie im Jahre 1873 wieder auf 2047 und im Jahre 1874 auf 2063 Fremde. Es haben bis jetzt im Ganzen 10,453 Fremde in 26,710 Nächten die Anstalt benutzt. Vom 1. Januar d. J. ist dieselbe auch in der Lage, Personen besserer Stände aufzunehmen. Dieses immer weitere Aufblühen hat die Herberge zur Heimath vornehmlig den eifrigen Bemühungen des Herrn Divisions-Pfarrers Collin zu danken, welcher mit einem bei Gelehrten seltenen practischen Geiste, das ganze Getriebe in kräftiger Hand hält und es mit bestem Erfolge dirigirt. — Das unter dem Herrn Ingenieur-Offizier Bünger am 8. d. Mts. zum Eissprengen nach der Weichsel von hier entsendete Pionier-Kommando macht gute Fortschritte und legt von Neufähr aufwärts eine breite Stromrinne frei. Abends rückt das Detachement in das nächstgelegene Dorf und erhält dort Nachtquartier und freie Verpflegung. — In der letzten Sitzung des landwirthschaftlichen Vereins zu Gr. Nebrau kam aus Anlaß einer Elbinger Petition die Theilung der Provinz zur Sprache. Man entschied sich für die Ansicht, daß die Theilung sehr wünschenswerth sei, beschloß aber zugleich, daß Marienwerder zum Sitz des Oberpräsidiums gewählt werde.

= Folgender eigenthümlicher Unfall, dessen Wahrheit verbürgt ist, hat sich in voriger Woche auf dem Gute Heinrichswalde bei Schlochau zugetragen. Bei dem dortigen Besitzer befand sich Besuch und die Herren unternahmen an einem Tage eine kleine Jagdpartie, von welcher zurückgekehrt, sie mit den Damen des Hauses einen Imbiß einnahmen. Einer von der Partie hatte seine geladene Flinte in ein Kabinet neben dem Zimmer wo man speiste, gestellt und alle waren froh und guter Dinge, als sich plötzlich, aus unerklärter Ursache, das Gewehr entlud und der Schuß durch die zugemachte Thür der Hausfrau die Kleider und Unterkleider zerriß und einem neben ihr sitzenenden jungen Mann beide Beine durchschoß, wobei noch diverse Schrotkörner ihm in die Hände und Arme gingen, derselbe ist ernstlich verwundet, während die Dame mit dem Schreck davon kam.

Locales.

—23— [Theater.] Die Sonntags-Aufführung der „Lucinde vom Theater" war eine ebenso gelungene wie amusante als die erste am Freitage. Sollte in dieser oder nächster Saison eine Wiederholung stattfinden, können wir den Besuch derselben jedermann mit gutem Gewissen empfehlen. Die Sonntags-Aufführung erhielt aber noch eine besondere Würze und gewann eine effectvolle Scene durch das Auftreten unseres bekannten, in vielen Kreisen gerne gesehenen r-Referenten. Im Scherze aufgefordert, an geeigneter Stelle aufzutreten, um den Helden der Bühne einmal scherzhaft im Ernst kritisirende Worte zuzurufen, entschloß sich unser jovialer Referent sofort dazu, und wenige Minuten darauf erschien er, wie er leibt und lebt, auf der Bühne, dem Publikum und einem Theile der Künstler vollständig unerwartet, so daß Ersteres wirklich in Zweifel gerieth, ob ein Zufall oder eine Absicht dieser improvisirten Scene zu Grunde lag. Dieselbe war drastisch und endete unter großem Applaus des Publikums. Wir wollen dahingestellt sein lassen, ob seine Worte ernsthaft gemeint oder nur der Scene angepaßt waren; die Würde seines Auftretens lasse beinahe vermuthen, daß nicht nur augenblickliche Laune, sondern vielleicht auch der Schalk diese Scene geschaffen.

= „Im Genuß der Freude sollst der Armen Du gedenken." Nach diesem guten alten Spruche haben auch die Herren Unternehmer des Kapitänsballes gehandelt, indem sie am letzten Sonntage, gewissermaßen als Nachfeier zu ihrem glänzenden Donnerstagsballe, und dem, noch im ganzen Festschmucke prangenden großen Schützensaale ein Nachmittags-Concert gegen Entree veranstalteten, an das sich ein ungenirter Familientanz schloß und zwar, da das Orchester Abends im Theater spielen mußte, bei, übrigens von Fr. K. vortrefflich ausgeführter Klavierbegleitung. Durch eigenthümliche Mißverständnisse, Versehen einzelner Mitglieder des Festcomitees und selbstständiges Handeln ohne Wissen der Vorstandsmitglieder, war die Einladung zu dem Wohlthätigs-Concerte so unverständlich, daß Viele, welche nicht zu den Ballgästen gehört hatten, fort blieben. Dennoch war der Saal vollständig gefüllt und es sind, wie wir hören, über 90 Mark an den Armenunterstützungsverein abgeführt worden. Wäre die „erwähnte Komödie der Irrungen" nicht in Scene gesetzt worden, so hätte man sicherlich ein doppelt so gutes Resultat erreicht und bewahrheitet sich hierbei die Richtigkeit der Sentenz, welche auf dem Revers der alten Holländischen Dukaten zu lesen ist: „Concordia res parvae crescunt, discordia diminuuntur."

* Bezüglich der in Nro. 33 dieser Zeitung gebrachten privaten Mittheilung über den Tod des Schneidemüllers Doblies, welcher die Folge einer Wette gewesen sein soll, bemerken wir, daß nach den angestellten Ermittelungen Seitens des betreffenden Herrn Amtsvorstehers, Doblies von der Mühle gefallen ist und dadurch seinen Tod gefunden hat.

B. Von den 59 Mitgliedern des hiesigen Lehrer-Unterstützungsvereins, welche durch ein Circular zu einer Generalversammlung am 30. Januar c. in der Parkschule eingeladen waren, hatten sich 6 eingefunden. Nach Verlesung des Protokolls über die Verhandlungen in der im vergangenen Jahre abgehaltenen Versammlung stattete der gegenwärtige Kassirer Herr Kremp Bericht über den Stand der Kasse ab. Nach demselben hatte der Verein im Jahre 1874 folgende Einnahmen: 1. Bestand aus dem Jahre 1873 245 Thlr. 15 Sgr. 11 Pf, 2. Jahresbeiträge der Mitglieder 34 Thlr. 5 Sgr., 3. Zinsen für ausgeliehene Kapitalien 9 Thlr. 21 Sgr. 1 Pf., in Summa 289 Thlr. 12 Sgr. Hievon ist im Laufe des Jahres verausgabt: 1. Unterstützung an die Lehrerwittwe K. 12 Thlr., 2. desgleichen an die Lehrerwittwe Sch. 24 Thlr., 3. Tantieme an den Rendanten 2 Thlr. 27 Sgr. 8 Pf, in Summa 38 Thlr. 27 Sgr. 8 Pf. Mithin verbleibt am 1. Januar 1875 ein Bestand von 250 Thlr. 14 Sgr. 4 Pf. Die noch immer nicht eingegangenen Zinsenreste pro 1861 bis ultimo 1872 betragen 7 Thlr. 7 Sgr. 2 Pf. Das Vereinsvermögen ist zinstragend angelegt 1. in der Kreditkasse 145 Thlr., 2. in der Sparkasse 44 Thlr. 21 Sgr. 2 Pf., 3. in einer Memeler Stadtobligation 50 Thlr., 4. baar in der Kasse 10 Thlr. 23 Sgr. 2 Pf., Summa wie oben 250 Thlr. 14 Sgr. 4 Pf. Nach erfolgter Berichterstattung über den Stand der Kasse wurde zur Wahl des Vorstandes geschritten. Aus derselben ging der bisherige Vorstand — Behrend als Vorsitzender, Pruß als Beisitzer und Kremp als Kassirer — hervor. Zum Schlusse wurden die Herren Görth und Schwarz zu Kassenrevisoren gewählt.

l. [Der Gebrauch der Fremdwörter in der Schrift- und Umgangssprache]. Bekanntlich hat der Leiter des kaiserlich deutschen Postwesens seit dem Anfange dieses Jahres angeordnet, daß aus dem postalischen Geschäftsverkehr die Fremdwörter entfernt und durch Deutsche ersetzt werden sollen. Mit Unrecht haben viele Zeitungen die Fluth satyrischer Witze über dieses höchst anerkennungswerthe Streben, die Einheit des großen Deutschen Reiches dadurch zu fördern, ergossen. Man sollte doch endlich auch in andern Kreisen darauf Bedacht nehmen, das Joch fremdländischer Ausdrücke abzuschütteln. Es ist ja leider so weit gekommen, daß Männer, die sich mit Recht zu den Gebildeten zählen, Verfügungen, die sie von den Behörden erhalten, selbst die täglich erscheinenden Zeitungen ohne Hilfe eines Fremdwörterbuchs vollständig zu verstehen häufig gar nicht im Stande sind. Die beklagenswerthe Sitte, sich Ausdrücke zu bedienen, die bald aus den alten, bald aus den neuern Sprachen entlehnt sind, nimmt immer mehr überhand. Es gehört zu den Eigenthümlichkeiten Ungebildeter, sich Fremdwörter in der Unterhaltung zu bedienen, deren Bedeutung sie oft nicht verstehen, um sich den Schein höherer Bildung zu geben. Unsere Deutsche Sprache gehört zu den reichsten, bildsamsten der neuern Europäischen Sprachen und ist ein wahrer Ausfluß des Deutschen ursprünglichen Gefühls, dem an Tiefe, Zartheit und Fülle, als dem Herzpunkte unseres Welttheils, nicht leicht eine andere gleichkommen dürfte. Wollen wir auch unsererseits zur Eintracht und Verschmelzung der verschiedenen Stände und Stämme des Deutschen Volkes beitragen, so ist es unabweisbare Pflicht im schriftlichen und mündlichen Ausdrucke der alleinigen Herrschaft der Muttersprache Geltung zu verschaffen. Darum begrüßen wir die Anordnungen der höchsten Aufsichtsbehörde unserer Postverwaltung mit voller Befriedigung, und fügen nur den Wunsch hinzu, daß auch die andern Behörden des Deutschen Reiches diesem Beispiele folgen und sich in ihren für das Volk bestimmten Anordnungen der Deutschen Sprache allein bedienen möchten.

*a. Aus der 13. Sitzung des Abgeordnetenhauses am 13. d. tragen wir an dieser Stelle noch nach, daß der Abg. Grünhagen zum Capitel der indirecten Steuern und Ausgaben beantragte: „Die Regierung aufzufordern, die in diesen Titeln für die Lokal-, Zoll- und Steuerbeamten ausgeworfenen Durchschnittssätze der Besoldungen auf die Provinzialverwaltungsbezirke gleichmäßig zu vertheilen." Der Antrag wird jedoch abgelehnt, nachdem der Regierungs-Commissar erklärt, daß man bei Bemessung der Gehaltsätze nicht blos nach der Ancienneität, sondern auch nach dem Umfang des Amtes und der Qualification des Beamtes urtheilen müsse.

Standesamtliche Nachrichten

vom 16. Februar.

Geboren: Dem Gymnasial-Lehrer Herrmann Gräf 1 T., dem Gastwirth Wilhelm Kolck 1 S., dem Schneidergesellen Ed. Aug. Böttcher ein Sohn, dem Sattlermeister Joh Drews 1 S., 2 todgeborene Kinder männl. Geschlechts.

Gestorben: Emma, Tochter des Schneidergesellen Ed. Aug. Böttcher, 5 Jahr alt.

Aufgeboten: Schmiedemeister Johann Julius Wendel mit Charlotte Johanne Eyding.

Schiffs- und Handelsnachrichten.

Amtlicher Königsberger Börsenbericht.

Königsberg, 15. Februar. (Producten-Bericht.) Weizen loco niedriger, hochbunter per 1000 Kil. 125pfd. 169½ Mk. bez., 129pfd. 171¾ Mk. bez., 130pfd. 174 Mk. bez., 132pfd. 175½ Mk. bez., 134pfd. 176½ Mk bez.; bunter loco per 1000 Kil. 131pfd. 169½ Mk. bez.; rother loco per 1000 Kil. 127pfd. 162¼ Mk. bez., 128/29pfd und 131pfd. 164¾ Mk. bez., 130pfd. 167 Mk. bez. — Roggen unverändert, loco inländischer per 1000 Kil. 122pfd. 131¼ Mk bez., 122/23pfd. 132½ Mk. bez, 124pfd. 135 Mk. bez., 124/25pfd 136¼ Mk. bez., 127pfd. 140 Mk. bez., 128pfd. 141¼ Mk. bez.; russischer loco per 1000 Kil. 116/17pfd. 123 Mk bez, 120pfd. 127½ Mk. bez.; pro Februar — Mk. Br., — Mk. Gd.; pro Frühjahr 135 Mk. Br., 133 Mk. Gd.; pro Mai-Juni 135 Mk Br., 133 Mk. Gd. — Gerste loco große per 1000 Kil. 131½ Mk. bez; loco kleine per 1000 Kil. 128½ Mk. bez., 131½ Mk. bez., 147 Mk. bez. — Hafer flau, loco per 1000 Kil. 144 Mk. bez., 146 Mk. bez., 148 Mk. bez., 152 Mk. bez.; russischer loco per 1000 Kil. 144 Mk. bez., 145 Mk. bez., 146 Mk. bez.; pro Februar — Mk. Br., — Mk. Gd.; pro Frühjahr 160 Mk. Br., 157 Mk. Gd.; pro Mai-Juni — Mk. Br., — Mk. Gd. — Erbsen flau, loco weiße per 1000 Kil. — Mk. bez.; graue loco per 1000 Kil. — Mk. bez.; grüne loco per 1000 Kil. — Mk. bez. — Bohnen loco per 1000 Kil. — Mk. bez. — Wicken loco per 1000 Kil. 177¾ Mk. bez., 188¾ Mk. bez, 191 Mk. bez., 193¼ Mk bez., — Leinsaat flau, loco feine per 1000 Kil. 221½ Mk. bez.; mittel loco per 1000 Kil. — Mk. bez.; ordinäre loco per 1000 Kil. — Mk. bez. — Rübsaat loco per 1000 Kil. — Mk. bez — Dottersaat loco per 1000 Kil. 208¼ Mk. bez, 216¾ Mk bez. — Buchweizen loco per 1000 Kil. — Mk. bez. — Buchweizengrütze loco per 50 Kil. — Hanfsaat loco per 50 Kil. — Kleesaat loco rothe per 50 Kil. — Mk. bez.; loco weiße per 50 Kil. — Mk. bez. — Thymotheum loco per 50 Kil. — Mk. bez. — Rüböl loco ohne Faß per 50 Kil. — Leinöl loco ohne Faß per 50 Kil. — Rübkuchen loco per 50 Kil. — Leinkuchen loco per 50 Kil.

Spiritus-Bericht. Spiritus loco ohne Faß per 100 Litres

pro 100% Tralles und in Posten von mindestens 3000 Litres, loco ohne Faß. 56 Mk. 25 Pf. bez.; Termine nicht gehandelt.

NB. Die eingeklammerten Zahlen zeigen die Preise in Mark u. Pfennigen für Weizen pro 85pfd. — Roggen pro 80pfd — Gerste, Leinsaat und Buchweizen pro 70pfd. — Hafer pro 50pfd. — Erbsen, Bohnen, Wicken pro 90pfd. — Rübsaat und Dottersaat pro 72pfd. an und sind nicht amtlich notirt.

Spiritus-Bericht (nicht amtlich) vom 15. Februar. Spritus pro 10,000 Liter % excl. Faß loco und Termine etwas matter, loco 57¼ Mk. Br., 56 Mk. Gd., 56¼ Mk. bez.; pro Februar 57 Mk Br., 56 Mk. Gd., — Mk. bez.; pro März 58 Mk. Br., 57 Mk. Gd., — Mk. bez.; pro Frühjahr 59¾ Mk. Br., 59 Mk. Gd, 59¼ Mk. bez.; pro Mai-Juni 61 Mk. Br., 60 Mk. Gd, — Mk. bez.; pro Juni 62 Mk. Br., 61 Mk. Gd., — Mk. bez.; pro Juli 63 Mk. Br, 62 Mk. Gd, — Mk. bez; pro August 64 Mk. Br., 63 Mk. Gd, 63½ Mk. bez; pro September 65 Mk. Br., 64 Mk. Gd., — Mk. bez.

Berliner Börse.

Berlin, 13. Februar. Im Anschluß an niedrige Pariser Meldungen für Franzosen und Lombarden eröffnete auch hier der Verkehr bei stillem Geschäft wenig fest; doch hoben sich die Notirungen langsam über das gestrige Niveau, besonders auf dem Eisenbahnactienmarkte. Dagegen schwankten Franzosen, gegen welche die Konkurrenz der Wagthalbahn geltend gemacht wurde, wiederholt. Im Allgemeinen herrschte überall große Geschäftslosigkeit. Nur Franzosen und einige Looseffecten machten eine Ausnahme. Der Schluß war wenig fest. Wir notiren: Franzosen 526,50—525, Lombarden 239—8,50, Credit-Actien 401 bis 399,50, Oesterr. Papierrente 64,70, Türken 43,10, Consols 105,75. Disconto-Commandit-Antheile wurden per Ultimo zu 158½—8 bis 8¾—½ gehandelt, Dortmunder Union blieb zu 29,25 geschäftslos, Laurahütte ging zu 117,60—118 wenig um. Eisenbahnen schienen ziemlich fest, namentlich Rheinisch-Westfälische, Halberstädter und Hamburger; Rumänen waren beliebt auf die Nachricht, daß die Verhandlungen mit der Rumänischen Regierung ein günstiges Resultat ergeben haben. Unter den Banken waren Frankfurter Wechslerbank, die Centralbanken, Deutsche Union und Breslauer Discontobank bevorzugt. Bergwerke blieben matt. Reichsbau, Westend, Berliner Eisenbahnbedarf und Egells belebt. Fonds waren still und behauptet, Prioritäten ohne Frage, 1860er Loose begehrt, Ungarische Schatzbons und Ostbahn-Obligationen beliebt; Russische Centralbodencreditpfandbriefe belebt. Privatdiscont 2¾ bez.

Telegraphischer Witterungsbericht

vom 16. Februar Beobachtungszeit Morgens von 6—8 Uhr.

Ort.	Barom. Paris. L.	Temper. R.	Wind.	Allgem. Himmelsansicht.
Memel	340,9	4,4	SO. mäß.	trübe.
Helsingfors	339,3	—4,5	W. s. schw.	bedeckt.
Petersburg	340,8	—8,7	S. still	halb bewölkt.
Stockholm	338,6	—3,2	SSW schw	Nebel.
Flensburg	340,0	1,5	SW. schw	Nebel.
Königsberg	340,0	3,6	SO. schw.	trübe.
Danzig	330,0	5,1	—	bedeckt.
Putbus	338,9	3,8	S schw.	bezogen.
Cöslin	341,3	5,4	SO. schw.	bedeckt.
Stettin	338,7	1,9	OSO schw.	bedeckt.
Helder	342,1	2,7	NNO. schw	—
Berlin	338,9	3,2	N. schw.	bed., gest. Ab. Schnee.
Cöln	339,9	—0,2	NW. mäß.	Nebel
Paris	342,9	3,0	NO. schw.	bedeckt.

Berlin, den 16. Februar

Amsterdam, 100 fl. 2 Monate	R.-M.	174,10
London, 1 Lstr. 3 Monate	"	20,350
London, 1 Lstr. 8 Tage	"	20,400
Belgische Plätze, 100 Frcs. 2 Monate	"	81,10
Paris 100 Frcs. 10 Tage	"	81,55
Petersburg, 100 S.-R. 3 Wochen	"	283,10
do 100 S.-R. 3 Monate	"	281,80
Russ. Noten	"	284,50
Russ. Prämien-Anleihe von 1864	"	172,50
do. do. von 1866	"	172,50
4% Ostpreuß. Pfandbriefe	"	95,10
Roggen loco	"	140,50
Hafer loco	"	169,
Spiritus loco	"	56,8

Für den folgenden Theil ist die Redaction nicht verantwortlich.

(Inserat.)

Die Aufhebung des Jahrmarkts

ist wohl ein Thema, welches einer ausführlichen Besprechung werth wäre. Die Herren Stadtverordneten pflegten, wie aus diesen Blättern hervorging, früher eine Vorberathung zu halten, um in wichtigeren Sachen au fait zu sein, wenn solche im Plenum zum Beschlusse vorkommen sollten. Seit einigen Monaten vermissen wir die darauf bezügliche Annonce. Dürfte es aber nicht gerathen sein, diese Einrichtung wieder aufzunehmen, zumal, wenn eine so wichtige Angelegenheit vorliegt? Civis.

Bei meiner Abreise nach Moskau sage ich allen Freunden und Bekannten ein herzliches Lebewohl.

M. Nowikoff, geb Vogelreiter.

Armen-Unterstützungs-Verein zur Verhütung der Bettelei.

Von dem Festcomitee des Capitänsball's sind der Vereinskasse 30 Thlr. 25 Sgr. als Nettoertrag des am 14. c. arrangirten Café dansant überwiesen, von Herrn Kaufmann Th. Hausberger dem Vereine eine Fuhre Holz zur Verwendung für eine sehr bedürftige Familie. Herzlichen Dank den edlen Gebern! Der Vorstand.

Theater-Anzeige.

Mittwoch, 17. Februar. „Die zärtlichen Verwandten", Lustspiel in 4 Akten v. R. Benedix,

Freitag, 18. Februar. Benefiz für den Musikdirektor Herrn J. v. Konopacki „Dienstmann 112, Posse mit Gesang in 3 Akten von Haber und Wilken. Musik von W. Manstädt.

H. Lincke.

In nächster Zeit: „Der Artesische Brunnen", Zauberposse in 4 Akten von G. Räder (mit neuer Ausstattung).

Sängerbund des Handwerker-Vereins. Die heutige Uebung fällt aus.

Donnerstag, den 18. Februar.

Zweiter Subscriptionsball.

Das Comitee.

ERNST'scher Gesangverein.

Freitag, den 19. Februar c., Abends 8 Uhr, **Uebung** im Fischer'schen Saale.

Der Vorstand.

Memeler Turngenossenschaft.

Sonnabend, den 20. Februar, Abends 8 Uhr,

im großen Schützensaale

Stiftungsfeier und Ball.

Eintrittskarten werden von heute ab durch Herrn **Alb. Wilck,** Friedrich-Wilhelmstraße ausgegeben. Ohne Karte kein Zutritt.

Das Festkomitee.

Am Donnerstag, den 25. Februar c., Abends 8 Uhr,

findet im gut geheizten **Victoriasaale**

die 2. Vorlesung

zu Gunsten des unterzeichneten Vereins statt. Das Billet an der Kasse kostet 10 Sgr. Vorher sind bei den Herren **Wilh. Fischer** und **J. Seiffert** Billette à 7½ Sgr. zu haben. Schülerbillette 5 Sgr, Kassenöffnung 7½ Uhr.

Der Vorstand des Armenunterstützungs-Vereins zur Verhütung der Bettelei.

Rudat. Hein. B. Kundt. Dr. Rülf. Riechert. H. E. Hamann.

Herr Oberlehrer **Salkowski** wird einen Vortrag **über die Alpen** halten.

Bugsir-Dampfboot.

Die General-Versammlung des Memeler Schiffs-Versicherungs-Vereins hat am 11. Februar c. die Anschaffung eines Bugsir-Dampfers beschlossen und liegt demzufolge der Rhedereivertrag nebst Aufforderung zur Unterzeichnung in unserm Bureau, **Friedrich-Wilhelmstraße No. 35/36,** aus.

Wir laden zur Betheiligung nicht nur die Mitglieder des Vereins, sondern auch andere sich dafür interessirende Personen ein, mit dem Bemerken, daß die Liste **am 20. Februar c.** geschlossen wird.

Memel, den 16. Februar 1875.

Der Vorstand des Memeler Schiffs-Versicherungs-Vereins.

Englische Kirche.

Heute Mittwoch, Abends 8 Uhr, Deutscher Gottesdienst (Passionsandacht).

Dr. de Lew, Prediger.

Wilhelmshoehe.

Heute Mittwoch Waffeln. Der Saal ist bei gutem Wetter von jetzt ab stets geheizt, um zahlreichen Besuch bittet.

Längst der Dange ist der schönste Fußweg.

A. Kallipke.

Geschäfts Eröffnung!

Internationales Saat- und Sämereien-Geschäft

von A. Siedeberg, Memel.

Die große Anerkennung, welche meinen vielfachen Bemühungen durch Einführung neuer und berühmter Saaten zu Theil geworden ist, das große Vertrauen, welches mir durch Abnahme wie Aufmunterung zur größeren Ausdehnung entgegen gebracht wird, geben mir freudige Veranlassung, diesem Zweige der Landwirthschaft die sorgfältigste Beachtung zu schenken und meine Verbindungen, durch frühere Correspondenz und Empfehlung mit den erfahrendsten, intelligentesten, wie solidesten Handlungen des In- und Auslandes derartig zu regeln, daß ich im Stande bin, allen Ansprüchen auf diesem Gebiete **unter vollster Garantie der vorzüglichsten Güte** und **Aechtheit** der von mir bezogenen Saatwaare Genüge leisten zu können.

Von Kartoffeln führe in Muster **die berühmtesten 130 Sorten erster Ernte des Original-Imports** aus dem renommirten größten Newyorker Handlungshauses **Messrs. Bliss & Sons.**

Außer diesen wohl assortirten Kartoffel-Saaten führe schönsten **Roggen,** Amerikanischen **Weizen,** Probsteier und Australischen **Hafer, Probsteier Gerste** wie **Callina-Gerste,** weiße **Prager,** eine vorzügliche Braugerste, Runkel-Rüben, Bohnen, Zwiebeln, Gurken, Gras- und Kleesaaten und andere landwirthschaftliche Sämereien in vorzüglich schöner Qualität.

Ich bemerke hierbei, daß sämmtliche angeführte 130 Sorten Kartoffelsaaten wie auch die anderen Sämereien auf einige Zeit in meinem Comptoir große Wasserstraße No. 21 ausgestellt habe, worauf Interessenten zur gefälligen Benutzung aufmerksam mache.

So empfehle denn mein Unternehmen allen geehrten Herren Landwirthen und sichere im Voraus bei Aufträgen eine streng reelle und prompte Bedienung zu.

Mit vorzüglicher Hochachtung

A. Siedeberg.

Anzeigen

für das

„Memeler Kreisblatt"

werden entgegen genommen in der Buchdruckerei und lithographischen Anstalt von

F. W. Siebert.

Polster-Möbel-Magazin

von

H. Schoeler, Hospitalstraße 20 empfiehlt eine große Auswahl moderner Sophas, Schlaf-Sophas, Chaiselongs und Polster-Stühle **zu billigen Preisen.**

Bekanntmachung.

Die Lieferung von

850 Cb.-Mt. Mutterboden nach dem Nehrungsfort und

100 Cb.-Mt. Mutterboden nach dem Plantagenfort

soll im Wege öffentlicher Submission vergeben werden und ist hierzu ein Termin auf

Dienstag, den 23. Februar c.,

Nachmittags 4 Uhr,

im Fortificationsbureau, Polangenstr. No. 33, anberaumt. Versiegelte Offerten mit entsprechender Aufschrift sind bis des Mittags 12 Uhr genannten Tages an das gedachte Bureau einzureichen, woselbst auch die Lieferungsbedingungen eingesehen werden können. Die Eröffnung der eingegangenen Offerten erfolgt in dem oben angegebenen Termin in Gegenwart der sich einfindenden Interessenten.

Memel, den 16. Februar 1875.

Königl. Fortifikation.

Die rühmlichst bekannten

Stollwerck'schen Brustbonbons

aus der Fabrik von

Franz Stollwerck,

Hoflieferant, Köln, Hochstraße 9,

auf fast allen **Industrie-Ausstellungen** bereits **prämiirt,** so wie auf jüngster **Wiener 1873** durch die **Fortschritts-Medaille** ausgezeichnet, finden nicht minder Seitens der **Consumenten** die ihnen gebührende, stets wachsende **Anerkennung** als **vorzügliches** Hausmittel gegen Husten, Heiserkeit, Brust- und Halsbeschwerden. Per Paquet à 50 Pf. käuflich in **Memel** bei **C. H. Engel; W. L. Fahrenholtz Nachfolger; Gebr. Ohm; Ed. Schnée; Herrm. Siebert; Ruß** bei **Hugo Surkow.**

Achtelschwarten, Kopfklötze, Diel-Enden

mit und ohne Anfuhr, ebenso wie kleingemachtes **Brennholz** mit Anfuhr verkauft billigst.

Herrm. Siebert, Marktstr. 16.

Beste schottische

Maschinenkohlen,

vorzüglich zur Ofenheizung, offeriren mit und ohne Anfuhr billigst,

R. Ranisch Schwedersky & Co.

Messinaer Pomeranzen,
do. Apfelsinen,
do. Citronen,

empfing und empfiehlt

Herrm. Siebert.

Extrafeine Sülze, 5 Sgr pro Pfund empfiehlt ***C. F. Kroeg,*** hohe Str. 4.

Gute birkene **Wagen- und Schlittendeichsel** empfehle billigst.

Rimkus,

Rippenstraße No. 2.

Eine große, frischmilchende, junge Kuh ist zu verkaufen in **Drawöhnen** Näheres bei

F. Groeger in Memel,

Mühlendamm Nr. 13, vor dem Steinthor.

Ein Satz **Gesindebetten** wird zu kaufen gesucht. Wo? sagt die Expedition dieses Blattes

Ein tüchtiger Kutscher findet sofort eine Stelle. Zu erfragen in der Expedition dieses Blattes.

Ein mit guten Schulkenntnissen versehener junger Mann findet in unserem Manufactur-Waarengeschäft als Lehrling Stellung. **Gebrüder Guttzeit.**

Ein mit guten Schulkenntnissen versehener junger Mann findet in meinem Eisen-Waarengeschäft als Lehrling Stellung.

C. Hunsalz, jun.

Eine ältliche Frau oder Mädchen wird für eine kleine Wirthschaft von sogleich oder vom 26 d. M. gewünscht. Zu erfragen bei M. Matutt im goldenen Löwen.

Ein ordentliches Dienstmädchen wird gesucht Töpferstraße No. 8.

Eine möblirte Stube nebst Cabinet ist vom 1. März an einzelne Herren zu vermiethen große Sandstraße No. 1

Zwei möblirte Zimmer

von sogleich zu vermiethen Grabenstraße Nr. 8.

Eine Wohnung von 2 Stuben hat zu vermiethen ***W. Schade,*** am Triangel.

Eine Parterre-Wohnung von 3 Zimmern nebst Zubehör wird im Mittelpunkt der Stadt, nordwärts der Dange, zum 1. April gesucht. Näheres in der Expedition dieses Blattes.

Ein Parterrezimmer nebst Cabinet oder zwei Zimmer werden vom 1. April in der Börsen-, Polangen-, Töpfer- oder am Anfange der Libauerstraße gesucht. Näheres in der Expedition dieses Blattes.

Eine Wohnung von zwei Stuben ist Jungfernstr. No. 5 zu vermiethen.

Zwei Ladenlokale

nebst einer Wohnung, Stallungen 2c. hat vom 1. Mai c ab zu vermiethen

J. G. Walter in Heydekrug.

Memel, den 7. Januar 1875.

Bekanntmachung.

Der Knecht Christoph Dötzkies und Urte Packamohr, letztere im Beistande ihres Vaters, des Losmann Martin Packamohr, sämmtlich von Bandhusen-Gerge, haben durch den Vertrag vom 6. Januar d. J. die Gemeinschaft der Güter und des Erwerbes in ihrer künftigen Ehe ausgeschlossen und dem Vermögen der Frau die Eigenschaft des Vorbehaltenen beigelegt.

Königl. Kreisgericht.

Zweite Abtheilung

Memel, den 9. Januar 1875

Bekanntmachung.

Der Aufseher Johann August Wilhelm Schmidt und Heinriette Therese Gemmel von hier haben durch den Vertrag vom 8 Januar d. J die Gemeinschaft der Güter und des Erwerbes in ihrer künftigen Ehe ausgeschlossen und dem Vermögen der Frau die Eigenschaft des Vorbehaltenen beigelegt.

Königl. Kreisgericht.

Zweite Abtheilung.

Druck u. Verlag von F. W. Siebert in Memel. Verantwortlicher Redacteur Dr. Rülf in Memel.

Beilage.

Beilage zu No. 40. des Memeler Dampfboots.

Mittwoch, den 17. Februar 1875.

Das Jubelfest der Universität Leyden.

In der Holländischen Universitätsstadt Leyden vollzog sich in diesen Tagen eine Festfeier, an welcher nicht blos die Bevölkerung der Niederlande, sondern die ganze gebildete Welt den regsten Antheil nahm. Es ist die dreihundertjährige Gründungsfeier der Universität. Der König und die Königin, die Prinzen des oranischen Hauses, die Fürstenfamilie, deren Geschichte mit der ereignißreichen von Holland innig verwachsen ist, zahlreiche Corporationen des In- und Auslandes nehmen daran theil, und Deutsche wie Oesterreichische Deputationen von hohen Schulen sind daselbst erschienen, um der Alma mater der Niederlande ihre Glückwünsche darzubringen Die Universität Leyden genießt auch heute noch ein hohes und nicht unbegründetes Ansehen in Europa, sie erfreut sich einer Frequenz von achthundert Studirenden, und ihre Lehrer haben großen Ruf als Forscher auf dem Gebiete der Naturwissenschaft und der Jurisprudenz. In ihrer Verfassung ist sie eine jener wenigen hohen Schulen des Auslandes, welche mit der Einrichtung der Deutschen Universitäten congruent sind, die von Franzosen, Engländern und Italienern in neuester Zeit als treffliche Muster der Nachahmung gepriesen werden. „Die kleine Deutsche Universität," sagt einmal Ernst Renan, „mit ihren linkischen Professoren und hungernden Privatdocenten leistet für die Wissenschaft mehr als alle prunkenden Reichthümer Oxfords." Diesen Ruhm darf die kleine Universität Hollands gleichfalls für sich in Anspruch nehmen. Was aber dieser hohen Schule eine höhere Bedeutung giebt und ihrer Feier einen so großen Glanz verleiht, das ist ihr weltgeschichtlicher Zusammenhang mit dem denkwürdigsten Culturkampfe, von welchem die Annalen berichten, den darzustellen Geschichte und Dichtung wetteifern.

Die Universität Leyden ist ein lebendiges, ehrwürdiges Denkmal des gewaltigen Kampfes des kleinen Holland gegen die Weltmacht Spanien, des heldenhaften Widerstandes der freidenkenden, trotzigen Friesen gegen den Despotismus des glaubensfanatischen Philipp von Spanien, der protestantischen Gewissensfreiheit gegen Jesuitenthum, tridentinische Decrete, Inquisition und Folter In dem achtzigjährigen heroischen Ringen Hollands, das wir den „Abfall der Niederlande" nennen und das den Stoff dreier großer Compositionen unserer beiden Dichterheroen bildet, ist die Gründung der Universität Leyden eine der schönsten Episoden. Die Spanier belagerten die hartbedrängte Stadt, die sich heldenmüthig wehrte. Die Bürger verrichteten Wunder der Tapferkeit und Ausdauer; ihre Vertheidigung leitete vom Krankenlager der schweigsame Wilhelm von Oranien. Aber die Noth stieg zum Aeußersten nach vier Monaten der größten Entsagung; Hunde, Katzen, Ratten waren Leckerbissen; die Aeser und Leichname häu'ten sich in den Straßen der Stadt, die Rettung schien unmöglich: da thaten die Bürger von Leyden den äußersten Schritt der Verzweiflung, sie durchstachen in einer Nacht die schützenden Dämme, und eine Springfluth brach herein, die von Rotterdam bis Leyden reichte und die rettende Oranische Flotte landeinwärts trieb. Die Hungersnoth hatte ein Ende, die Spanier suchten das Weite, die martialischen Meergeusen hielten ihren Einzug, und auf den Rath des Schweigers gründeten die halbverhungerten Leydener in jenen großen Tagen die hohe Schule, welche heute unter Theilnahme der ganzen Welt ihren dreihundertsten Geburtstag feiert. Von dieser Stunde an blieb der Norden frei vom Spanischen Joche, der Holländer hatte sein Element erkannt, kämpfte in der alten und neuen Welt mit Erfolg, und wenn im Augenblicke der Feier in die Aula dem Oranischen Könige die Meldung kam von einem neuen Siege in Atschin (bei Mandarsa Poti), so durfte er mit dem Dichter sagen: „Wohl dem, der seiner Väter gern gedenkt und ans Ende dieser schönen Reihe sich geschlossen sieht"

Wie die Geburtstagsstunde der gefeierten hohen Schule an einen der denkwürdigsten Wendepunkte der Menschheitsgeschichte gemahnt, so war auch ihre weitere Entwicklung innig verknüpft mit den wechselvollen Schicksalen des Europäischen Geisteslebens In den finsteren Zeiten des Glaubenszwanges blieb die Oranische Schöpfung ein Bollwerk der Freiheit. An ihren Mauern brach sich der Wogendrang der clericalen Hochfluth; in ihre Säle konnte der Geist der Finsterniß nicht gelangen. Als die Deutschen hohen Schulen theils von jesuitischer Lehrerschaft besetzt, theils von verknöcherten protestantischen Orthodoxen, von kriechenden Pedanten verunehrt waren, als Krieg und Mißregierung in Deutschland die hohen Schulen verkümmern ließen, da hielt sich Leyden, die Universität der vereinigten Niederlande. Und wie den Deutschen, so war Leyden ein Asyl der Geistesfreiheit den Franzosen. Die beiden einsamen Denker des siebzehnten Jahrhunderts, Descartes und Spinoza, fanden in Holland Zuflucht. Hier schrieb der erste Philosoph der Neuzeit seine bahnbrechenden Arbeiten Sie konnten nur in Holland erscheinen, dem Lande bürgerlicher und religiöser Freiheit, wo der Jansenismus, dieser erste mächtige Widersacher des Jesuitismus, seine Zuflucht fand, ebenso wie die vertriebenen Portugiesischen Juden. An der Leydener Universität konnte sich ein Hugo Grotius, der Begründer des Völkerrechtes, ausbilden, der erste Lehrer des Staatsrechtes, der sich nicht mit den zehn Geboten Mosis begnügte und den Begriff des natürlichen Rechtes aus der menschlichen Vernunft construirte, den ersten herzhaften Unterschied zwischen Fürst und Staat aufstellte, und all dies zu einer Zeit, wo in England das Stuart'sche Gottesgnadenthum wissenschaftliche Begründung fand und selbst ein Hobbes den Begriff „Volk" leugnete und dem Absolutismus das Wort redete.

Als Ludwig XIV den Despotismus zur Universalherrschaft brachte und sein L'état c'est moi der Wahlspruch aller, selbst der kleinsten Deutschen Fürsten geworden war — da stand dies Holland als eine starke, feste Burg ihm im Wege, behauptete nicht nur seine Selbstständigkeit in den „Raubkriegen," sondern hatte in Leyden eine mächtige Fackel für das eigene Land und für das unglückliche Frankreich. Hier sammelten sich die ersten Vorkämpfer für die literarische Opposition; die aus der Bastille entkamen oder vor ihr flüchteten, fanden sich in Leyden und im Haag und führten von hier den kleinen Krieg zur Befreiung der Völker; so der feine und scharfsinnige Seigneur de Saint-Evremont, der Katholik, und die Protestanten Bayle und Le Clerc. Seitdem die Schule von Sedan aufgehoben war, war Leyden auch ein Pivot für die neue Weltanschauung und ihren Sieg in Frankreich. Wie Bayle Frankreich, so blokirte Locke, der Vater der Aufklärungs-Philosophie, das papistische England von Holland aus. Auf dem Admiralschiffe des Urenkels des schweigsamen Oraniers kehrte er nach England zurück und brachte aus Holland den freien Gedanken dahin. Voltaire und Mirabeau betraten als Flüchtlinge mit Ehrfurcht die Hallen der Leydener hohen Schule, die fortwirkte segensreich in die Ferne der Zeiten Auch in neuester Zeit ist sie das volle Gegengewicht der Universität Löwen, die letztere heute wie zu Josephs Zeiten die Brutstätte des fanatischen Ultramontanismus. Leyden, die Universität des protestantischen, friesischen, freidenkenden, zähen, demokratischen und phlegmatischen Holländers, bildet den vollen Gegensatz zu dem leichtblütigen wallonischen, katholischen Süden der Niederlande. Wenn die Oesterreichischen Delegirten den Holländern, die in schweren Kriegen an der Seite der Engländer für Oesterreich gefochten, warme Wünsche darbringen, so thun sie dies im Namen aller Freidenker in Oesterreich, die sich inmitten des großen weltbewegenden Kampfes der weltgeschichtlichen Bedeutung Leydens wohl bewußt sind. Und wären sie es auch nicht, zwei Namen müßten jedem Oesterreicher die hohe Schule von Leyden ehrwürdig machen, Kaunitz und van Swieten. An den Namen des Ersteren, der in Leyden studirte, knüpft sich die Erinnerung an die theresianisch-josephinische Aufklärungs-Epoche, die in Kaunitz ihren Träger hatte; der Name des Anderen ist uns Allen heilig, als des Mannes, der die Tochter Karls VI. auf die Bahn der kirchenpolitischen Reform gedrängt und deßhalb als Holländischer Jansenist arg verketzert wurde, und der, ein Schüler des großen Leydener Arztes Boerhave, der Gründer und Schöpfer unserer noch heute blühenden medicinischen Studien gewesen ist.

Der KäsKönig.

Novelle von M. v. Roskowska.

(Schluß.)

Sobald Diether meinte, vom Schloß aus nicht mehr sichtbar zu sein, änderte er die eingeschlagene Richtung. Auf dem nächsten Felde erkundigte er sich bei einem Bauer genau nach verschiedenen Wegen und schritt dann rüstig aus, die Richtung abermals ändernd, sobald er aus dem Gesicht des Landmanns war. Er bedauerte nur, daß er sich nicht ein Pferd habe satteln lassen — diese allzu große Keckheit hätte ihm indeß übel bekommen können und zu Fuß schlüpfte es sich überall leichter durch, als zu Roß. Als ihm indeß, vor eingebrochener Dunkelheit, ein Französischer Offizier begegnete, der, die Farben der schönen Marquise kennend, ihrem vermeintlichen Diener einen Gruß an sie mitgab, äußerte er sein Bedauern, daß er zu Fuß sei, und bat um Erlaubniß, für eine Meile, soweit sein Weg derselbe, eines der Handpferde besteigen zu dürfen, welche der Diener des Franzosen mit sich führte. Es wurde ihm gestattet und er kam so viel schneller vorwärts, als er gehofft, was ihn der Verfolgung entrückte. Keck und doch mit solcher Vorsicht, daß sich nicht Verdacht schöpfen ließ, beantwortete er die Fragen des Offiziers und trennte sich dann dankend von ihm, als es ihm paßte. Die Dunkelheit barg seine ferneren Schritte und der Wechsel von Thal und Höhe kam ihm auch trefflich zu statten. Da ihm die Gegend jetzt schon vertraut war, erreichte er glücklich die Wohnung eines Landsmannes, von dem er keinen Verrath fürchten durfte, der ihn mit geeigneter Kleidung versah. „Wer hätte gedacht, daß mir der Mantel ihres Kutschers, mit und gegen ihren Willen, so gute Dienste leisten würde!' sagte er aufathmend, als er denselben abwarf.

Einmal in den meilenweiten Wäldern der Haardt, war er aller Gefahr entronnen. —

Einen Zusammenhang zwischen den Landsleuten gab es stets, trotz der furchtbaren, fast unerhörten Grausamkeit, mit welcher jetzt die Franzosen gegen das unglückselige Land verfuhren, oder vielmehr gerade darum erst recht. Der KäsKönig hatte zuviel Verbindungen und war zu beliebt, um nicht bald zu erforschen, was er wünschte.

Bärbel war mit ihrer Mutter aus der Hartenburg in die Wälder entkommen, Frau Ellrich dann aber den Entbehrungen in der Wildniß, und vielleicht mehr noch der gewohnten Lebensweise, erlegen. Ihre jüngste Tochter hatte schon in dem belagerten Schloß das böse Fieber hingerafft, das sich stets im Gefolge des Krieges und namentlich in eingeschlossenen Festungen einstellt.

So stand Bärbel denn ganz allein in der Welt. Wer ihre trotzige verschlossene Natur kannte, mußte meinen, sie sei durch das Unglück vollends herb und abweisend geworden — das war indeß durchaus nicht der Fall. Vielmehr richtete sie Alle, die in ihre Nähe kamen, nicht blos durch ihren unbeugsamen Muth und ihr festes Gottvertrauen auf, sondern auch durch eine stille, innere Freudigkeit und durch milde Nachsicht bei den Schwächen Anderer. „Als es mir wohlging, war ich zu obenaus — auch zu streng und unduldsam", sagte sie auf Befragen. „Die vielfache eigne Noth und noch mehr das Elend des ganzen Landes lehrte mich, mein Unrecht einsehen — da will ich's natürlich gut machen, jetzt, wo es nicht leicht ist, getrosten und frohen Muthes zu bleiben."

Diether suchte und fand sie. Und als er in überströmender Freude, Alles vergessend, was in der letzten Zeit zwischen sie getreten war, mit offenen Armen auf sie zusprang, erröthete sie zwar tief, wehrte ihn aber nicht ab, sondern lehnte, in Freudenthränen ausbrechend, den Kopf an seine Schulter.

„Ich hatte Unrecht damals — beim Käsfest und später, Diether, vergieb mir!" flüsterte sie. „Mein Sinn war zu hochfahrend und rechthaberisch."

Wie anders ihn das berührte, als die Bitte der Marquise um Verzeihung! Ganz erschrocken rief er: „Nein, nein, liebes Herz, was fällt Dir denn um Gotteswillen ein? Ich — ich und mein Leichtsinn, mein Uebermuth, mein — was weiß ich? war Schuld daran. Ich habe dafür gebüßt und danke Gott, daß er mich zur Erkenntniß brachte und mich so gnädig strafte. Dich möcht ich nicht um ein Tüpfelchen anders, hab' Dich gerade so unmenschlich lieb. Auch weiß ich nun ja, warum Du mich nicht mehr freundlich ansehen mochtest, und sogar die armen Blumen, die ich Dir auf's Fensterbrett legte, verwelken ließest; — nur das Eine sag' mir ehrlich: warum warst an dem bösen Tage, als ich von Hause mußt', vergnügt, als hättest Du in den Himmel selbst geschaut? So leuchtend denk' ich mir das Antlitz des Mosis, als er vom Berge Sinai stieg."

„Ich hab' wirklich die Herrlichkeit Gottes geschaut, grad' in den Himmel hineingesehen," gestand sie. „Wenn ich auch that, als kümmere ich mich nicht drum, mir wollt's dennoch das Herz abdrücken, als Du es damals ein Bischen arg triebst. Denk' wie mir da werden mußte, als ich hörte und sah. daß Du, statt ein wüster Bursch zu werden, wie es doch den Anschein gehabt, so brav Dich zeigtest, das Herz so auf dem rechten Fleck hattest. Wären mir Flügel gewachsen, die mich über all das Leid und die Sorge der Welt hinweg in den sonnigen blauen Himmel hinauftrugen, ich hätt' nicht froher sein mögen. Mir war's, als müßte ich fortan zeitlebens Gott für die geschenkte Freude preisen, wenn mein ganzes ferneres Leben auch nur ein einziger Wehetag sein sollte. Und nun — und nun — ihre Stimme brach in Thränen, „bin ich noch unglücklicher."

Diether hätte vor ihr niederstürzen und sich nie mehr von den Knieen erheben mögen. Allein seine frische, gesunde, aller Empfindelei abgewandte Natur machte das lieber innerlich ab und seiner überquellenden Glückseligkeit in anderer Weise Luft. Laut aufjauchzend umfaßte er sein Mädchen und schwang es wirbelnd im lustigsten Dreher umher, bis ihm, was ziemlich lange dauerte, der Athem ausging. Und Bärbel lachte dazu, obgleich ihre Augen noch in Thränen schwammen und statt ihn zu schelten, erwiderte sie seine Küsse.

Hatte sie ihm so, wie sie früher gewesen, „ganz unmenschlich gefallen — diese Veränderung mißviel ihm selbstverständlich durchaus nicht. Viel seltsamer war's und doch auch wieder ganz natürlich, daß sie fortan ein Etwas an ihm aussetzen fand, daß Alles, was er that oder wollte, ihr recht, gut und schön erschien, gerade so, wie das früher ihr gegenüber bei ihm der Fall gewesen. Zwar kamen nicht nur schwere Tage über sie, sondern Jahre, lange Jahre voll Heimweh in der Fremde und Drangsal in der Heimath. Noch viele Jahre währte dieser mit beispielloser Härte geführte Krieg und das ganze Land war eine Wüste, als die wenigen Bewohner, denen die Flucht gelungen, die bisher das bittere Brot der Verbannung gegessen hatten, heimkehrten, sich an der Stätte, wo ihre Wiege gestanden, wieder ansiedeln durften. Aber ineinander und miteinander unsagbar glücklich waren Diether und Bärbel Hartmann dennoch. Und wenn der Ernst des Lebens und der Zeit ihm sein düstres Gepräge aufdrücken wollte, so war sie es, deren unversiegbarer Frohsinn seine gefurchte Stirn glättete und ihm, wie ihrer ganzen Umgebung, das Dasein sonnig erheiterte. Ebenso reichte ein Wort, ja ein Blick von ihr hin, seine auflodernde Heftigkeit, die er stets ablegen wollte. aber nie ganz ablegen konnte, zu dämpfen. So paßten denn der KäsKönig und Ellrich's Bärbel doch ganz vorzüglich für einander — besser, als vielleicht jemals ein Paar, von dem Jedermann behauptet hatte, es sei eigens für einander geschaffen.

Denn der KäsKönig blieb Diether Hartmann zeitlebens im Munde seiner Freunde und Landsleute. Die nächsten Jahre nach dem Aufbau der Stadt dachte man nicht an diese Pfingstfeier, und dann kam wieder der Spanische Erbfolgekrieg, in dem das schöne Rheinland gleichfalls schwer geschädigt wurde. Als man endlich das Fest in aller Weise beging. hieß der jede Pfingsten neuerwählte Bursche der neue KäsKönig, Diether aber schlechtweg der KäsKönig, selbst als sein Enkel zu dieser Würde erkoren ward

Die Marquise tröstete sich bald — wozu in Versailles ja Gelegenheit genug vorhanden. Sie behielt aber eine lebhafte Abneigung gegen die Deutschen und Deutschland, besuchte zeitlebens nicht mehr ihre Güter im Reich; jenes Schloß war ihr ohnehin nicht geblieben, weil das Bliesthal beim Friedensschluß nicht an Frankreich fiel. Diether sah und hörte nie wieder etwas von ihr.

Wohl aber hatte er, ohne zu wissen, daß es ihr gehörte, ihr Geld, den Schatz aus den Ruinen der Abtei Limburg, gehoben. Es half ihm die schrecklichen Kriege überdauern und die verwüsteten Grundstücke wieder auf- und anbauen. Da sich kein Eigenthümer dazu meldete, hielt er sich in Gemeinschaft mit Bärbel für den rechtmäßigen Besitzer — die heutigen Ansichten über Fundrecht waren damals noch nicht üblich. Bei seinem rastlosen Fleiß wurde er bald ein wohlhabender Mann, und seine Nachkommen sind noch hochangesehene Leute.

Vermischtes.

R. [Jubeljahresfeier.] Der altersschwache Papst Pius IX., welcher, geleitet, von der mächtigen Partei der Jesuiten, seine Augen absichtlich verschließt vor dem Lichte, das der Fortschritt der Wissenschaften und der Bildung über die Völker verbreitet hat, sucht fort und fort neue Waffen aus der Rüstkammer längst geschwundener Jahrhunderte emsig hervor, um den ihm verhaßten Zeitgeist zu bekämpfen Am 24. December v. J hat der Unfehlbare ein Rundschreiben an die katholische Christenheit in allen Ländern erlassen, worin er eine Jubeljahresfeier für 1875 anordnet, um bei dieser Gelegenheit den in Rom versammelten Schaaren von Neuem den Befehl einzuschärfen, daß seinen Anordnungen allein mit Verachtung der Gesetze der Staaten unbedingter Gehorsam geleistet werden müsse. Ueber die Entstehung solcher Jahresfestlichkeiten berichtet uns die Geschichte Folgendes: Im Anschluß an die jüdische Feier eines nach je 50 Jahren wiederkehrenden Hall- oder Jubeljahres kam Papst Bonifacius VIII. auf den Gedanken, das Jahr 1300 für ein festliches Jubeljahr den Völkern Europas verkündigen zu lassen. Wer im Jubeljahre nach Rom pilgerte und sein Scherflein auf dem Altar Petri opferte, erhielt vollkommenen Ablaß für alle Sünden, die er in seinem ganzen Leben begangen hatte. Es strömte eine Menschenmenge von 200,000 von jedem Alter und Geschlechte in Rom zusammen und der heilige Vater hatte einen Gewinn von dem Jubeljahre von 15 Millionen Goldgulden. Hundert Jahre sind aber eine sehr lange Zeit und die Päpste waren bei ihrer Verschwendungssucht stets in Geldverlegenheit. Clemens VI. ordnete daher an, daß jedes fünfzigste Jahr ein Jubeljahr sein sollte und erließ an die Engel des Paradieses den gemessenen Befehl auch die vom Fegefeuer erlöseten Seelen derjenigen Personen, die auf der Reise nach Rom sterben möchten, in die Freuden des Himmels sofort einzuführen. Das zweite Jubeljahr 1350 fiel noch einträglicher aus als das erste. Man giebt den Gesammtertrag des Jahres auf 22 Millionen Goldgulden an. Ueber eine Million Menschen strömte nach der ewigen Stadt. Das Gedränge in der Peterskirche war so groß, daß viele Pilger erdrückt wurden, und 10,000 derselben an der Pest starben. Die fünfzig Jahre dünkten aber den nachfolgenden Päpsten für ihre Schatzkammer eine noch zu lange Frist, um die goldene Ernte der Jubeljahre einzuheimsen. Urban VI. verkürzte daher, zum Andenken an das Lebensalter Christi, die Zwischenzeit auf 33 Jahre und Sixtus IV. hatte die Gnade, sie wegen der Hinfälligkeit des menschlichen Lebens auf 25 Jahre herabzusetzen. Da viele Gläubige verhindert waren, nach Rom zu pilgern, so schickte ihnen Bonifacius IX. aus Menschenfreundlichkeit gegen Erlegung des dritten Theiles der Reisekosten den Ablaß ins Haus. Papst Alexander VI. fügte dem Jubeljahr eine neue Erfindung hinzu. Von ihm rührt die goldene Pforte an der Peterskirche her. Beim Beginn des Jubeljahres wurde dieselbe geöffnet, nachdem der Papst mit goldenem Hammer drei Schläge gegen die Thüre gethan hatte. Am Schlusse des Jahres wurde die Pforte unter großen Feierlichkeiten wieder vermauert. Wer durch diese Pforte zu schreiten das Glück hatte, war von allen seinen Sünden befreit und mit dem Himmel versöhnt. Gegen Erlegung einer bestimmten Summe konnte man hierbei auch für einen Abwesendenden Ablaß erwerben. Aber für die Geldgier der Statthalter Gottes war auch ein Zeitraum von 25 Jahren viel zu lange, es wurden daher noch Extrajubeljahre ganz nach dem augenblicklichen Bedürfnisse angeordnet. Das lucrative Geschäft erfuhr durch die Reformation, welche ihren segensreichen Einfluß von Deutschland aus auch auf die übrigen Länder Europas verbreitete, wesentlichen Abbruch. Die Einnahmen wurden immer geringer und als Benedict XIV. für 1750 ein Jubeljahr ausschrieb, zogen Bettler und allerlei Gesindel in hellen Haufen nach der ewigen Stadt, von denen nichts zu holen war, und welche, im Gegentheil, für die Bevölkerung Roms zu unerträglichen Plage wurden. Das Jahr 1800 fiel wegen der damaligen politischen Verhältnisse ganz aus, auch die Jubeljahre 1825 und 1850 fanden, wenigstens außerhalb Roms, in Europa keine weitere Beachtung. Bei dem gegenwärtigen Kampfe zwischen der Römischen Curie und der übrigen Welt wird das Jubeljahr 1875 voraussichtlich nicht so ganz unbeachtet bleiben und dem Gefangenen des Vaticans für den Verlust an Peterspfennigen eine Einnahme bringen, die ihm unter seinen Sorgen wegen der verlorenen Weltherrschaft einigen Trost gewähren dürfte.

*** Ueber die Trauerceremonien in China um den Tod des Souveräns schreibt Weekly Dispatch wie folgt: Da der Kaiser von China todt ist, werden alle seine Unterthanen je nach ihrem Range seinen Tod zu betrauern aufgefordert werden. Sobald die Proclamation des Gouverneurs der Provinz erlassen ist, legen die Mandarine unter ihm nicht nur Trauer an, sondern übertünchen auch die Verzierungen an ihren Hauswänden und verhüllen ihre Sänften mit schwarzem Tuch. Die gewöhnlichen Leute müssen ihre Köpfe rasiren und auch gewisse direct für sie vorgesehene Ceremonien verrichten. Die Mandarine und der Ortsadel jedoch versammeln sich nach einer zweiten Proclamation des Provinzialgouverneurs an bestimmten Tagen in einem besonderen Tempel, um ihre Klagen zu erheben für den verstorbenen Monarchen, den die meisten von diesen Trauernden auch nicht einmal gesehen haben. Folgendes ist ihre Verfahrungsweise: Nachdem die Mandarine, der niedere Adel und Andere, die berechtigt sind, an dieser Ceremonie Theil zu nehmen, innerhalb des Tempels sich versammelt haben, nimmt Jeder je nach seinem Range auf einer vorher direct angefertigten Tribüne die ihm angewiesene Stellung leise und langsam ein Nachdem dies geschehen, erscheint der Ceremonienmeister. Wenn Alles in Ordnung ist, ruft dieser, inmitten tiefsten Schweigens, in befehlendem Tone aus: „Kniet nieder!" Sofort stürzen 100 oder 200 Individuen, die Höchsten in Rang und Macht in der Provinz zu gleicher Zeit nieder. Dann erfolgt der Befehl: „Schlagt eure Köpfe einmal an den Boden", und die ganze Gesellschaft thut auch dies. Wieder und wieder schlagen sie mit ihren Stirnen den Boden und wenn sie zum dritten Male niedergekniet sind und ihre Stirnen an den Boden geschlagen haben, befiehlt der Ceremonienmeister, während Alle auf Händen und Knieen liegen: „Beginnt eure Wehklagen", worauf diese erwachsenen, mit Vernunft begabten Geschöpfe in halberstickter Stimme zu heulen und zu weinen anfangen. Nach etwa einer Minute wird ihnen befohlen, „mit dem Weinen aufzuhören", „aufzustehen" und „ihre Plätze zu verlassen", was sie nachgerade nicht ungern zu thun scheinen. So endet die „Ceremonie der drei Verbeugungen und neun Schläge." Das Schönste in der ganzen Geschichte ist, daß, bis des Kaisers Tod officiell von Pecking gemeldet ist, Niemand traurig zu sein braucht. Ein Dampfer bringt gewöhnlich die Nachricht lange vor des Gouverneurs officieller Depesche, aber obwohl Jedermann den Tod des Kaisers weiß, versteht Jeder doch ungemein seine Gefühle zu beherrschen und geht fidel umher, als wäre nichts vorgefallen. Erst wenn die officielle Anzeige ankommt, wird das ganze Volk von plötzlicher Trauer befallen.

Provinzielles.

Der Berliner Courierzug verspätete an einem der letzten Tage vergangener Woche um $^3/_4$ Stunden, weil in der Nacht vorher an verschiedenen Stellen die Bahn mehrere Fuß hoch mit Schnee verweht war. Ungleich mehr Schnee ist aber auf der Strecke nach Eydtkuhnen und namentlich von Gumbinnen ab gefallen; dort liegt der Schnee überall mehrere Fuß hoch und sind sämmtliche Hohlwege bis zum obersten Rande vollgeweht. Man äußerst sich jedoch in der ganzen Provinz hierüber so wie über den eingetretenen Frost sehr erfreut, denn noch ist kaum die Hälfte der Bau- und Brennhölzer aus den Wäldern ausgerückt.

Königsberg. Wie das Kriminalgericht symbolische Beleidigungen auffaßt, davon hatten wir vor wenigen Tagen ein Beispiel. Ein von seiner Herrschaft entlassenes Dienstmädchen wurde nämlich mit 14 Tagen Gefängniß bestraft, weil dasselbe, um Rache an der Frau zu üben, an der Klingel der Thüre riß, und als die Herrschaft am Fenster erschien, dieser mit frecher Gebehrde eine sogenannte lange Nase drehte. Die Urtheile fallen aber sehr verschieden aus, bemerkt hierzu die „Pr.-L. Z.", denn oftmals werden Realinjurien und Injurien gegen Polizei- und andere Beamte mit weit geringerer Strafe beahndet. — Wie dasselbe Blatt berichtet, machte am Donnerstag mit dem Berliner Courierzuge ein Wagenschmierer eine kalte und gewiß nicht ungefährliche Fahrt. Er hatte sich nämlich in Ludwigsort um einige Sekunden verspätet und nur noch soviel Zeit, auf das Fußbrett des hintersten Wagens zu springen, er hoffte wahrscheinlich, mit Leichtigkeit hinaufklettern und sich oben sicher unterbringen zu können. Doch sah er die Unmöglichkeit seiner Bemühungen sehr bald ein und mußte sich in sein Schicksal ergeben. Mittlerweile wurde ihm aber doch bange; seine Situation wurde immer gefährlicher, denn er hatte nur einen schwachen Halt und mußte jeden Augenblick befürchten, von dem Schnee, durch den der Zug dahinbrauste, heruntergerissen zu werden, er riskirte daher den letzten Trumpf, indem er mit den schon ganz steif gefrorenen Händen sich emporschwang und bis zur Signalleine gelangte. Diese zog er nun mit aller Kraft an, der Zug bremste und unser Jongleur konnte in Sicherheit gebracht werden.

— In der letzten Stadtverordneten-Versammlung wurde der städtische Verwaltungsbericht bis incl. 1874 durch den Stadtkämmerer Hoffmann zum Vortrage gebracht. Daran schloß sich ein Bericht über die Städtische Wasserleitung. Die Kosten dafür waren von Baurath Henoch auf 574,638 Thaler veranschlagt worden. Um für alle Eventualitäten gedeckt dazustehen, wurde 1870 eine Anleihe von 650,000 Thlr gemacht, wozu bereits im Jahre 1872 noch eine Supplementaranleihe von 500,000 Thaler aufgenommen werden mußte. Im vorigen Jahre wurden dann noch 30,000 Thlr. bewilligt, um dem Anschlußcanal aus der Leedwiese zu helfen. Von den bereiten Geldern sind jetzt nur noch 7000 Thaler baar und 26,000 Thlr in verschiedenen Materialien vorhanden, sonst ist der Fonds vollständig erschöpft und dürften zur Vollendung des Anschlußcanals und Herstellung des Hebewerks noch eine Summe von $^1/_4$ Million Thalern gebraucht werden. Zu dieser Mittheilung paßte die fernere von der Erhaltung der alten 7 Meilen langen durch 11 Sammelteiche bespeisten Leitung, welche der Oberteich befüllt, für den schlimmsten Fall, daß unsere neue unterirdische Wasserleitung dereinst nicht vollständig ausreichen sollte!! — Nicht allein Weizen und Roggen haben neuerdings eine weitere Preisreduction von 4—6 Mk. pro Tonne erfahren, sondern auch Sommergetreide, welches sich bisher so fest behauptete, ist wesentlich billiger geworden.

— Das „Tagebl." enthält folgende Notiz: Ein auswärtiger Arzt zeigte vor längerer Zeit dem hiesigen Polizeipräsidium an, daß ein Kind an Syptomen der Arsenik-Vergiftung erkrankt sei, nachdem es Spielsachen in den Mund genommen habe, die aus einer hiesigen Spielwaarenhandlung entnommen waren. Es wurden in der betreffenden Handlung nun Recherchen gehalten und fanden sich dabei in der That Spielwaaren vor, die mit der arsenikhaltigen bekannten grünen Farbe, dem sogenannten Schweinfurter Grün angestrichen waren. Die Sachen wurden mit Beschlag belegt und gegen die Handlung die Anklage wegen Uebertretung sanitätspolizeilicher Vorschriften erhoben. Die Angeklagte machte den Einwand, daß sie die Waaren aus einer Fabrik entnommen habe, ohne zu ahnen, daß an ihnen irgend etwas Gesundheits-gefährliches sich befinde. Trotzdem erfolgte die Verurtheilung zu 15 Mark, welche auch in zweiter Instanz bestätigt wurde weil es bei Uebertretungen keineswegs auf den dolus ankäme, sondern die vom ersten Richter festgestellte Thatsache genüge, der bestehenden sanitäts-polizeilichen Vorschrift zuwider Waaren feilgehalten sind, die nach der Ermittelung des Medizinal-Raths Dr. Pincus mit arsenikhaltigem Grün gefärbt waren.

Aus dem Fischhausener Kreise erhält die „K. H. Ztg." folgende Mittheilung: Die Bernsteinbergwerke im Samlande mehren sich, denn außer den in Nortycken und Palmnicken bestehen bereits solche in Thierenberg und Georgenswalde, bei Geidau soll die Anlage eines solchen nächstens in Angriff genommen werden. Außerdem werden an verschiedenen Orten behufs Anlage von Bergwerken Bohrversuche gemacht, welche oft ohne technische und geologische Kenntnisse unternommen, wohl zu keinem Resultate führen dürften, wie der Versuch zwischen Dirschkeim und Brüsterort zur Genüge ergeben wird. Außer dem Bergwerke in Palmnicken sind noch bis jetzt nirgends auch nur nennenswerthe Resultate erzielt. Eine durch mehrere Provinzialblätter verbreitete Nachricht, daß das Bergwerk Palmnicken eingestürzt sei, muß hiermit widerlegt werden. Anlaß zu dieser Nachricht hat wahrscheinlich das Rutschen einer kleinen Erdmasse bei Fertigung eines Hauptschachtes gegeben, welcher Vorfall aber sehr bald unschädlich gemacht ward.

Danzig. Dem vom Vorsteheramte der Königsberger Kaufmannschaft mitgetheilten Antrage, betreffend die Einrichtung periodischer Conferenzen von Delegirten der Eisenbahn-Verwaltungen und der Handelsvorstände innerhalb der Provinz Preußen, wird sich auch das Vorsteher-Amt der hiesigen Kaufmannschaft anschließen.

Gerichtshalle.

Im December v. J. verkaufte die Wittwe L., eine 80jährige Matrone, ihr Grundstück in Schmelz und erhielt an Kaufgeld 370 Thlr. in 3 Hunderttthalerscheinen, 2 Fünfthalerscheinen und 50 harten Thalern ausgezahlt, die sie theils in ihrer Kommode, theils im Schranke verwahrte. Nach nicht langer Zeit vermißte sie 20 Thaler und die angestellten Ermittelungen ergaben, daß der Bursche Robert Lankutt aus Schmelz in Abwesenheit der L. aus dem Schranke 6 Thlr. herausgeangelt und dieselben theilweise zum Ankauf einer Ziehharmonika verwendet hatte. Den ihr nunmehr wohlmeinend ertheilten Rath, ihr Geld auf die Sparkasse zu bringen, ließ die alte Frau unbefolgt und mußte bald darauf die traurige Entdeckung machen, daß ihr sämmtliches Geld, mit Ausnahme eines zum Andenken zurückgelassenen Fünfthalerscheins, sowie auch zwei silberne Theelöffel gestohlen waren. Der Verdacht der Thäterschaft lenkte sich auf die Schneiderfrau Bertha Warßus aus Schmelz, welche mit der Bestohlenen zusammen in einem Hause gewohnt hatte und die bei ihr abgehaltene Haussuchung bestätigte insoferne jenen Verdacht, als an neun verschiedenen Stellen ein Hunderttthalerschein, 95 Thlr. 24 Sgr. baar und die beiden Theelöffel aufgefunden wurden. Nichtsdestoweniger bestreitet die Warßus den ihr zur Last gelegten Diebstahl und stellt sich als eine an ihre Ehre tief angegriffene Frau hin. Den Hunderttthalerschein und die Löffel will sie zu verschiedenen Zeiten in verschiedenen Straßen hiesiger Stadt gefunden haben, das baare Geld soll von einem Lotteriegewinne aus dem Jahre 1869 herrühren!!? Ist es schon an sich unwahrscheinlich, daß das Geld auf der Straße liegt, so kommt hinzu, daß sich niemals der Verlierer jener Banknote gemeldet hat, auch ist die zweite Ausrede ebenso aus der Luft gegriffen. Allerdings hat der Ehemann der Warßus im Jahre 1869 einen Gewinn von 400 Thlr. gemacht, aber dieser war längst den Weg aller Milliarden gegangen und schon im September 1870 hatte die Angeklagte erklärt, daß von dem Gewinne nichts mehr vorhanden sei. Wie durch Zeugen festgestellt wurde, hat die Angeklagte bis Ende 1874 mit der bittersten Armuth gekämpft, sich aller entbehrlichen Sachen entäußert, ja schon im September 1873 war ihre Armuth so groß, daß sie keine Wohnung fand. Zwölf Bagatellprozesse und mehrere fruchtlos vollstreckte Exekutionen gaben Zeugniß ihrer trostlosen Lage, die sich kurz nach dem Diebstahle auf einmal in das Gegentheil verwandelte. Sie kaufte theure Kleidungsstücke ein und wechselte kurz nach einander bei den Kaufleuten R. und B. zwei Hunderttthalerscheine. Die Angeklagte war auch Diejenige, welche vor dem Diebstahle die Frau L. von ihrer Absicht, das überflüssige Geld auf die Sparkasse zu bringen, abrieth. Solchen Beweisen gegenüber beharrte die Angeklagte bei ihrem Lügensystem, was die Königl. Staatsanwaltschaft veranlaßte gegen sie eine 6monatliche Gefängnißstrafe zu beantragen. Auch der Gerichtshof gewann die Ueberzeugung von ihrer Schuld und verurtheilte sie mit Rücksicht auf den hohen Grad der Keckheit zu 9 Monaten Gefängniß und 1 Jahr Ehrverlust, den Burschen Lankutt zu 3 Tagen Gefängniß.

Druck und Verlag von F. W. Siebert in Memel.
Verantwortlicher Redakteur Dr. Rülf in Memel.